

# Die Formierung der „Alemannen“ in der Spätantike

HEIKO STEUER

## I. Vorbemerkungen<sup>1</sup>

Zur „Formierung“ einer Bevölkerungsgruppe, die sich als „Alemannen“ betrachtet und ein Identitätsbewusstsein entwickelt hatte – eigentlich kein Thema, das mit archäologischen Quellen zu beantworten ist, dem sich aber anhand archäologischer Funde und Befunde genähert werden kann –, habe ich schon mehrere Arbeiten verfasst, die im Verlauf der Jahre jeweils durch neue Aspekte ergänzt worden sind.<sup>2</sup> Mit ähnlichen Kartenbildern zum Thema Herkunft und Wanderung liegen von anderer Seite weitere Arbeiten vor.<sup>3</sup> Auch von historischer Seite ist die Frage nach Herkunft und Ethnogenese behandelt worden, jedoch nur mit peripherer Berücksichtigung archäologischer Quellen.<sup>4</sup>

- 
- 1 Vgl. dazu Heiko STEUER, Die Alamannia vom 6. bis 8. Jahrhundert aus der Sicht der Archäologie, in: *Recht und Kultur im frühmittelalterlichen Alemannien. Rechtsgeschichte, Archäologie und Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts*, hrsg. Sebastian BRATHER (im Druck).
  - 2 Heiko STEUER, Alemannen III. Archäologisches § 11–24, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 1, Berlin/New York 21973, S. 142–163; DERS., Theorien zur Herkunft und Entstehung der Alemannen. Archäologische Forschungsansätze, in: *Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ 496/497*, hg. von Dieter GEUENICH (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 19), Berlin/New York 1998, S. 270–324; DERS., Vom Beutezug zur Landnahme. Die Germanen im Südwesten und der lange Weg zur Ethnogenese der Alemannen, in: *Freiburger Universitätsblätter* 159 (2003), S. 65–91; DERS., Die Alamannia und die alamannische Besiedlung des rechtsrheinischen Hinterlands, in: *Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen. Die Spätantike am Oberrhein*, hg. vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Stuttgart 2005, S. 26–41; DERS., Die Alamannen in der Merowingerzeit, in: *Die Alamannen auf der Ostalb. Frühe Siedler im Raum zwischen Lauchheim und Niederstotzingen*, hg. von Andreas GUT (Archäologische Informationen 60), Esslingen 2010, S. 68–79; DERS., Germanen im Vorfeld des spät-römischen Limes. Landnahme und Bedrohung Roms?, in: *Räume und Grenzen am Oberrhein*, hg. von Brigitte HERRBACH-SCHMIDT und Hansmartin SCHWARZMAIER (Oberrheinische Studien 30), Ostfildern 2012, S. 69–88.
  - 3 Sebastian BRATHER, Ein Volk der Alamannen? Vom Wandel archäologischer Perspektiven, in: GUT (Hg.) (wie Anm. 2), S. 152–161; Horst Wolfgang BÖHME, Kontinuität und Traditionen bei Wanderungsbewegungen im frühmittelalterlichen Europa vom 1.–6. Jahrhundert, in: *Archäologische Informationen* 19 (1996), S. 89–103. Mehrere materialgestützte Kartierungen zum Thema hat Helga SCHACH-DÖRGES vorgelegt, die nachfolgend noch ausführlicher besprochen werden.
  - 4 Dieter GEUENICH, Ein junges Volk macht Geschichte. Herkunft und „Landnahme“ der Alamannen, in: *Die Alamannen. Ausstellungskatalog*, hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 73–78; DERS., Wer waren die Alamannen? Die Alamannen von ihrer Ethnogenese bis zum Untergang des Herzogtums (746), in: *Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau*, hg. von Dorothee ADE u. a., Stuttgart 2008, S. 13–21; DERS., *Geschichte der Alemannen*, Stuttgart 2005, S. 9 ff.

„Formierung“ in Verbindung mit einem historisch überlieferten Namen ist ein neues Wort, das die in den bisherigen Arbeiten verwendeten Begriffe wie „Ethnogenese“ und „Landnahme“ oder auch „Stamm“/*gens* und „Volk“/*natio* ersetzt und damit den ständigen Diskussionen über den Inhalt der Aussage auszuweichen scheint; schon die Verwendung von Anführungszeichen deutet aber die Problematik an, der hier auch nicht weiter nachgegangen werden soll. „Formierung“ bedeutet etwa Erzeugung oder Veränderung einer Ordnung oder überhaupt erst die Organisation eines Zusammenschlusses. Die Formierung der „Alemannen“ erfolgte in der Spätantike, im 3. bis 5. Jahrhundert, das heißt, diese Gruppe war einerseits zuvor nicht unter diesem Namen existent und bildete andererseits nachfolgend die Ausgangslage für die weitere Entwicklung der „Alemannen“ bis ins Mittelalter. Es geht um einen Prozess, innerhalb dessen aus anders benannten oder auch unbekannteren älteren Gruppierungen, zum Beispiel allgemein Kriegergruppen, wie zu zeigen ist, anscheinend eine neue Einheit wurde, die ihren Namen entweder von außen erhalten und akzeptiert hat oder die den Namen als Selbstbezeichnung gewählt hat, die dann von den Nachbarn, hier den Historikern des Römischen Reiches, akzeptiert worden ist.

Wenn in einer Abhandlung über Grenzen, Räume und Identitäten die Formierung der „Alemannen“ im Südwesten zu beschreiben ist, muss erläutert werden, was man sich unter Grenze und Raum im Oberrheingebiet vorzustellen hat.<sup>5</sup> Geht man davon aus, dass nicht irgendein physikalisch-geographischer Raum gemeint ist, sondern ein von damaligen Menschen für sich wahrgenommener und von ihnen durch Kommunikation untereinander konstruierter Raum, der eben vielleicht auch eine Begrenzung hat, dann ist entscheidend zu formulieren, wer diese Bevölkerungsgruppe war.

Dabei ist aber weiter zu überlegen, ob ein solcher von den Menschen vorgestellter Raum tatsächlich eine reale Grenze in der Landschaft haben muss. Rechtstexte wie der *Pactus* und die *Lex Alamannorum* galten für Menschen, die ein Identitätsbewusstsein als „Alemannen“ hatten, und bildeten einen Rechtsraum, gleich wo sich diese Menschen aufgehalten haben, das heißt die Grenze eines solchen Raumes bildete abstrakt die Gemeinschaft der Menschen, auch ohne geographisch beschreibbare Basis. Für den Fall der „Alemannen“ steht am Anfang die Frage, was zuerst benannt wurde, ein Areal als *Alamannia* oder eine Gruppe als *Alamanni*, oder ob beide Benennungen unmittelbar sich gegenseitig bedingten. *Alamannia* ist ein Gebiet, das begrenzt gewesen sein kann; „Alemannen“ sind eine Gruppe von Menschen, die – wenn ein Zusammengehörigkeitsgefühl bestand – sich so nannten, auch wenn sie sich verstreut in verschiedenen Gebieten aufgehalten haben, was wiederum eine andere Art von Grenze bedeutet. Verstreute „Alemannen“ lebten dann keinesfalls nur in einer *Alamannia*, oder aber derartige Bezeichnungen wie *Alamannia*, *Francia*, *Langobardia* würden sich geographisch überlappen, wenn allein Menschen gemeint waren.

Die Zusammengehörigkeit der „Alemannen“ kann also auf der Basis eines anerkannten Gesetzes, wie des *Pactus* oder der *Lex Alamannorum*, bestanden haben; sie kann ebenso auch durch die Zuordnung zu einer oder mehreren herrschenden Fami-

5 Vgl. den Beitrag von Sebastian Brather in diesem Band; auch DERS., Archäologische Kultur und historische Interpretation. Zwischen Raumklassifikation und Raumanalyse, in: Das Jastorf-Konzept und die vorrömische Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa, hg. von Jochen BRANDT und Björn RAUCHFUSS, Hamburg 2014, S. 19–34.

lien konstituiert sein; sie kann auch politisch begründet worden sein. Man vermag zu zeigen, dass sich diese Zuordnungen im Zuge der Kriegergruppenbildungen und der militärischen Aktionen dieser Gruppen entwickelt und geändert haben.

Da die *Leges* der verschiedenen „Stämme“ der Merowingerzeit miteinander verwandt sind – sie mögen vom Frankenkönig initiiert worden sein –, gelingt es nicht, durch ihre Inhalte zum Beispiel eindeutig „Alemannisches“ gegen andere Gruppen abzugrenzen. Wie diese verschiedenen *Leges* zusammen eine kulturelle Gemeinschaft beschreiben, so zeigt auch die Auswertung der archäologischen Quellen, dass (zum Beispiel über die Reihengräbersitte und die Siedlungsweise) über die bekannten einzelnen „Stammesnamen-Gebiete“ weit hinausgehende kulturelle Gemeinsamkeiten bestanden haben. Die Schwierigkeiten sind deutlich, wenn über die Formierung von *Alamanni* und einer *Alamannia* berichtet werden soll, auch wenn es nur um die Anfangsphase geht.

Inzwischen ist es akzeptierte Ansicht geworden, dass die „Alemannen“ nicht als „Stamm“ oder „Volk“ im 3./4. Jahrhundert mit Kind und Kegel aus fernen Räumen, dem heutigen Mitteldeutschland an der Elbe, eingewandert sind (Abb. 1), sondern dass sich die „Alemannen“ im südwestdeutschen Raum am Oberrhein erst formiert haben. Das kann – wie noch erläutert werden wird – durch Selbstzuordnung der verschiedenen Kriegerverbände zueinander geschehen sein, weil die einzelnen Anführer durchaus sahen, dass man gemeinsam stärker war, zum Beispiel gegenüber dem Römischen Reich. Es kann aber ebenso auch nur durch die römische Militärverwaltung geschehen sein, die mit diesen verschiedenen Gruppen in ihrem Vorfeld Bündnisse geschlossen beziehungsweise das versucht hat.

Auf welche Weise sich die verschiedenen großen Gruppen mit den Namen wie „Alemannen“, „Franken“, „Thüringer“ oder später auch „Bajuwaren“ dann von einander unterschieden haben und sich als Verband sowie mit ihren Siedlungsgebieten gegen einander abgrenzten, ist kaum zu beschreiben; denn wiederum gibt es Beispiele, dass durch sich ändernde Zuordnungen „Alemannen“ zu „Franken“ oder „Bajuwaren“ werden konnten. Das wird für die Zeit nach der Schlacht bei Zülpich 496/497 vermutet.

Nicht nur theoretisch ist von Prozessen auszugehen, und die „Alemannen“ der Formierungsphase sind nicht die „Alemannen“ der Merowingerzeit, oder die „Alemannen“ des Frühen Mittelalters sind nicht dieselben wie die der Merowingerzeit. Wie die Veränderungen in der Zeit, so ist auch der Siedlungsraum der „Alemannen“ nicht konstant geblieben; vielmehr weitete er sich nach der Formierungsphase im 4./5. Jahrhundert aus und später gingen auch Bereiche wieder verloren, sogar geographische Verschiebungen sind überliefert.

Politische, juristische oder familiäre Bindungen lassen sich nur anhand der schriftlichen Überlieferung aufspüren; die archäologischen Quellen spiegeln andere Lebensbereiche wider, lokale Kleidungs- oder Wohngewohnheiten, Handelsverbindungen und wirtschaftliche Verflechtungen. Wie Sebastian Brather thematisiert hat, sind Hierarchien zu beachten, von den einzelnen Siedlungen ausgehend über besiedelte Kleinelandschaften bis zu großräumigeren Arealen und schließlich zu Landesteilen.<sup>6</sup> Bei diesen Absichtungen kann die Archäologie die gestaffelten Befunde und ihre Reichweite beschreiben: Wie wird der „Inhalt“ des Raumes von seinen Bewohnern speziell

6 BRATHER (wie Anm. 5).

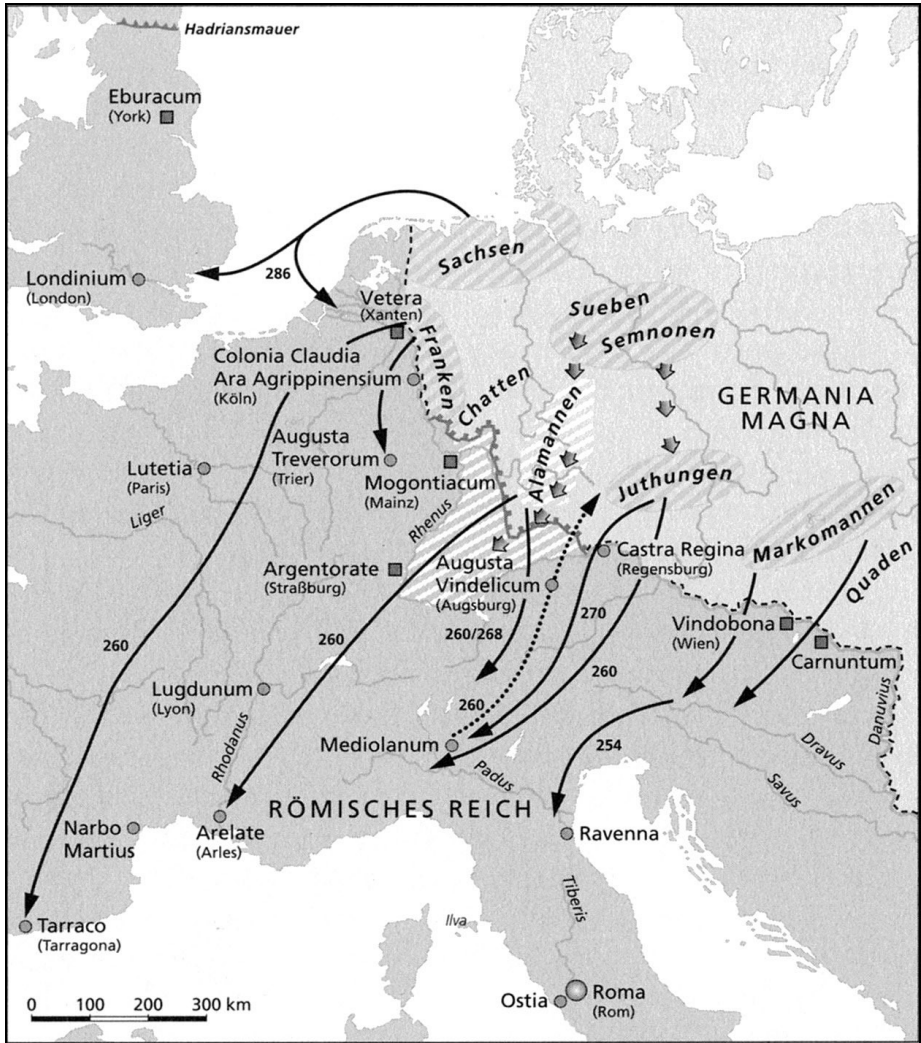


Abb. 1 „Die neuen germanischen Großgruppen und die germanischen Invasionen in Gallien und Italien“ (nach Bruno BLECKMANN, Die Germanen, München 2009, S. 171 Abb. 36). Die Eintragung „Alamannen“ auf dem Kartenbild zwischen „Sueben“ und „Semnonen“ im mittleren Elbegebiet und „Juthungen“ in Böhmen suggeriert, dass die Alamannen als geschlossenes Volk oder Stamm nach Südwestdeutschland eingewandert sind.

gestaltet oder, wie man sagt, konstruiert? Dabei würde es wieder aufschlussreich sein, die geographischen, im Raum markierten Grenzen zu Gruppen mit anderen Namen zu erschließen, falls dies überhaupt möglich sein sollte.

Wie einseitig und unmittelbar die archäologische Forschung teilweise die ereignisgeschichtlichen Daten der schriftlichen Überlieferung mit archäologischen Befunden



parallelisiert hat, zeigt sich daran, wie die Folgen des Sieges eines fränkischen über ein alemannisches Heer im Jahr 496/497 beim heutigen Zülpich verwendet werden:<sup>7</sup> Die Zurückdrängung der Herrschaft von „Alemannen“ aus einem Gebiet am Mittelrhein hätte zugleich sowohl zur Folge, dass hier „Alemannen“ verdrängt, als auch, dass überall im Südwesten die herrschenden Familien abgelöst oder vertrieben worden seien. Die Versteckfunde mit kostbarem Schmuck und Schmiedewerkzeug am Runden Berg bei Bad Urach werden damit erklärt,<sup>8</sup> ebenso die Ausbreitung von „alemannischen“ Siedlungen über die Iller nach Osten, wo sie teilhatten an der Entstehung der Bajuwaren, oder gar über die Alpen nach Italien.<sup>9</sup> Bei den damaligen Reisegeschwindigkeiten und der Bewegung von Heeren in einer eigentlichen Face-to-Face-Gesellschaft ist das aber realitätsfern, hätte sicherlich Jahrzehnte gebraucht, und die Entstehung der tatsächlich archäologisch beschreibbaren und datierbaren Befunde wird andere Ursachen gehabt haben. Kulturelle Beziehungen, wie über Heiratsverbindungen, griffen auf der Ebene der politischen Elite weit über alle internen Grenzen hinaus, wobei sich diese Klammern im Laufe der Zeit bildeten und nicht Ergebnis kurzfristiger Ereignisse waren. So sind Fernbeziehungen, zum Beispiel bei Sachgütern mit Bild Darstellungen, weit über das alemannische Gebiet hinaus bis nach England und Schweden belegt, wie Karl Hauck<sup>10</sup> schon 1957 und jetzt wieder einmal Solveig Möllenberg gezeigt haben.<sup>11</sup> Die Fundorte von Ringschwertern und Helmen sind gleichfalls weit räumig miteinander verbunden.<sup>12</sup> Diese Sachgüter sind daher in keiner Weise „alemannisch“, auch wenn sie in der *Alamannia* vorkommen, ebenso wie die mehrheitlich erst

7 Allgemein: GEUENICH (wie Anm. 2).

8 Ursula KOCH, Besiegt, beraubt, vertrieben. Die Folgen der Niederlagen von 496/497 und 506, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.) (wie Anm. 4), S. 191–201, bes. S. 196–198.

9 Wolfgang HARTUNG, Süddeutschland in der frühen Merowingerzeit. Studien zu Gesellschaft, Herrschaft, Stammesbildung bei Alemannen und Bajuwaren, Wiesbaden <sup>2</sup>1998; vgl. auch den Beitrag von Dieter Geuenich in diesem Band.

10 Karl HAUCK, Alemannische Denkmäler der vorchristlichen Adelskultur, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte (1957), S. 1–40.

11 Solveig MÖLLENBERG, Tradition und Transfer in spätgermanischer Zeit. Süddeutsches, englisches und skandinavisches Fundgut des 6. Jahrhunderts (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 76), Berlin/Boston 2011.

12 Heiko STEUER, Helm und Ringschwert. Prunkbewaffnung und Rangabzeichen germanischer Krieger, in: Studien zur Sachsenforschung 6 (1987), S. 189–236; Dieter QUAST, Kriegerdarstellungen der Merowingerzeit aus der Alamannia, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 32 (2002), S. 267–280. – Zu den Ringschwertern zuletzt: Svante FISCHER u. a., Sword parts and their depositional context. Symbols in Migration and Merovingian Period martial society, in: Fornvännen 108 (2013), S. 109–111; Marie-Cécile TRUC, Probable Frankish burials of the sixth century AD at Saint-Dizier (Haute-Marne, Champagne-Ardenne, France), Paris 2012, S. 51–66; Nos ancêtres les barbares. Voyage autour de trois tombes de chefs France, hg. von Cécile VARÉON, Paris 2008. – Zu den Helmen z. B.: Alain TESTART, Autour du casque de Vézeronce, in: Les armes dans les eaux. Collection archéologie aujourd'hui, hg. von DEMS., Paris/Arles 2012, S. 227ff. mit Karte Fig. 4; Dieter QUAST, Byzantinisch-gepidische Kontakte nach 454 im Spiegel der Kleinfunde, in: International Connections of the Barbarians, Aszód u. a. 2001, S. 431–446 mit Karte S. 439 Abb. 7; zur Diskussion der Herkunft der Helme auch Jörg DRAUSCHKE, Zwischen Handel und Geschenk. Studien zur Distribution von Objekten aus dem Orient, aus Byzanz und aus Mitteleuropa im östlichen Merowingerreich (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 14), Rahden 2011, S. 167–170.

in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts auf dem Kontinent übernommene Runenschrift, die in Südkandinavien schon um 200 nach Christus entwickelt worden war.<sup>13</sup>

Auch wenn die Runenschrift als Abgrenzung gegenüber den „fränkischen“ Eroberern bewusst – zum Beispiel an der Stelle der im Westen üblichen lateinischen Schrift – gewählt worden sein könnte, kennzeichnet sie damit noch nichts „Alamannisches“,<sup>14</sup> auch wenn Max Martin von einer „alamannischen Runenprovinz“ (ca. 530–620) spricht, da nicht wenige auch auf „bajuvarischem“ Gebiet, also in angrenzenden Regionen, gefunden worden sind, wie seine Kartierungen gut zeigen. Eher ordnet man die kontinentalen Inschriften als allgemein „vor-althochdeutsch“ oder auch südgermanisch sowie westgermanisch ein.<sup>15</sup> Gehören die Inschriften zu einer „alemannischen Runenkultur“, dann charakterisieren sie nicht „alemannisch“ aus sich heraus, sondern erlauben in wenigen Fällen vielleicht umgekehrt einen ersten Hinweis auf die frühe alemannische Sprache. Verwendet wurden allgemein die Runen des gemeingermanischen älteren Futhark, also überall dieselben Zeichen; einzige Ausnahme ist im süddeutschen Raum die H-Runen mit zwei Querstäben.<sup>16</sup> Wie komplex auch die Aussagen der Runeninschriften sind, geht zum einen darauf zurück, dass manche Objekte aus anderen Gegenden stammen und mit den Runen nach Süddeutschland importiert wurden, und zum anderen, dass Inschriften – wie zum Beispiel die Schnalle von Pforzen – anscheinend sowohl ostgermanische als auch westgermanische Sprachmerkmale unterscheiden lassen.<sup>17</sup> Schließlich – und das hat Michelle Waldispühl methodisch differenziert betrachtet – ist der Weg von der geritzten Rune zum einst gesprochenen Wort noch kaum zu erschließen, vom durchaus zu analysierenden (mehr oder weniger gemeingermanischen) Graphem zum (südgermanischen, alemannischen) Phonem. Zudem hat das kleine Corpus „alemannischer“ Personennamen kein spezifisch „alemannisches“ Gepräge, da die Namen auch anderswo so vorkommen.<sup>18</sup>

Die Formierung der Alemannen in der Spätantike bezieht sich auf die begrenzte Epoche vom ersten Aufscheinen bis zur sicher überlieferten Verortung, also auf das

13 Max MARTIN, Kontinentalgermanische Runeninschriften und „alemannische Runenprovinz“, in: Alemannien und der Norden, hg. von Hans-Peter NAUMANN (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 43), Berlin/New York 2004, S. 165–212; MÖLLENBERG (wie Anm. 11), S. 93–98; jetzt auch Michelle WALDISPÜHL, Schreibpraktiken und Schriftwissen in südgermanischen Runeninschriften. Zur Funktionalität epigraphischer Schriftverwendung (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 26), Zürich 2013; Frank BEHRENS und Stefanie THEWS, Theorien zu merowingerzeitlichen Runeninschriften. Ritual und Mode, in: Dunkle Jahrhunderte in Mitteleuropa?, hg. von Orsolya HEINRICH-TAMÁSKA u. a. (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 1), Hamburg 2009, S. 117–134.

14 BEHRENS/THEWS (oder wie im Buch umgekehrte Reihenfolge: THEWS/BEHRENS (wie Anm. 13), S. 132.

15 Klaus DÜWEL, s. v. Pforzen §2. Runologisches, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 23, Berlin/New York 2003, S. 117.

16 MÖLLENBERG (wie Anm. 11), S. 93.

17 Ebd., S. 96; nach Robert NEDOMA, Noch einmal zur Runeninschrift auf der Gürtelschnalle von Pforzen, in: NAUMANN (Hg.) (wie Anm. 13) (in der Kopfzeile der Beiträge aber 2003), S. 340–370.

18 WALDISPÜHL (wie Anm. 13), S. 70ff., 104f. mit Anm. 123. – Zur Aussagekraft der Namen auch Dieter GEUENICH, Alemannische Sprach- und Stammesgrenzen. Ein kritischer Rückblick, in: Grenzüberschreitungen. Der alemannische Raum. Einheit trotz der Grenzen?, hg. von Wolfgang HOMBURGER u. a. (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 80), Ostfildern 2012, S. 49.

3. bis 5. Jahrhundert. Das ist eine Festlegung mit Blick auf den Ablauf der Ereignisgeschichte, denn ebenso könnte man die Schaffung des alemannischen Herzogtums 537, die Gründung des Bistums Konstanz um 600, oder später die karolingische Grafchaftsverfassung oder gar das ottonische Stammesherzogtum als Formierungsabschnitte betrachten.<sup>19</sup>

## II. Zum Aufkommen der Namen *Alamanni* und *Alamannia*

Die Bezeichnung „Alemannen“ zielt auf eine Bevölkerungsgruppe. Sie ist eine sprachliche und historische, auf der schriftlichen Überlieferung basierende Benennung, keine anhand der archäologischen Quellen fassbare Beschreibung einer Menschengruppe. Beide Quellengruppen beleuchten unterschiedliche Seinsbereiche, und eine Deckungsmöglichkeit ist kaum gegeben. Die Formierung der „Alemannen“ beschreibt einen Prozess, der anscheinend hin zur Menschengruppe oder auch zu mehreren Gruppen „Alemannen“ führte, wobei offen bleibt, ob und wann diese Gruppen selbst ein Gemeinschaftsgefühl entwickelt hatten, also ein Identitätsbewusstsein, oder ob sie nur von anderen als eine Einheit gesehen wurden. Nicht minder schwierig ist es zu beschreiben, in welchem Gebiet diese sich formierenden „Alemannen“ zuerst gelebt haben, denn der Nachweis der Grenzen einer *Alamannia* ist ebenso kompliziert und facettenreich.

Es ist eigentlich kein Thema für einen Archäologen, da er seinem Material eine Gruppenzugehörigkeit im ethnischen Sinne nicht ablesen, keinesfalls Namen finden kann. So bleibt nur anhand der archäologischen Quellen zu schildern, was im Raum, allgemein im Südwesten, hier während der Einbeziehung dieses Gebiets in das Römische Reich und der späteren Entlassung aus diesem Raum zur Zeit der Spätantike, vom 3. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts, vor sich gegangen ist.

Die Archäologie registriert in großem Umfang Gräber und ihre Beigaben, Bestattungsweisen, also einen religiös-kultisch bestimmten Abschnitt einer Handlung als Ausschnitt ehemaliger Lebensrealität. Wenn es um die „Alemannen“ geht, müsste also zuerst beschreibbar sein, was an diesen Bräuchen typisch „alemannisch“ ist und nicht etwa nur ein allgemeiner, überregionaler Brauch war. Dasselbe gilt für ausgegrabene Siedlungsbefunde. Gab es „typisch alemannische“ Hausbauweisen – davon spricht man erst im Hochmittelalter, die archäologischen Befunde der Frühzeit unterscheiden sich nicht von denen in anderen „Stammesgebieten“ – und „typisch alemannische“ Haushaltswaren, zum Beispiel Keramik? Wie sollte sich das „Wesen“ des Alemannischen denn auch in solchen Realien niederschlagen, spiegeln und fassbar werden?

Der Begriff *Alamannia* als Gebiet ist zuerst Ende des 3. Jahrhunderts und dann mehrfach unter Kaiser Konstantin (306–337) überliefert,<sup>20</sup> der Name *Alamanni* erstmals 289 in einer Lobrede des Mamertinus auf Kaiser Maximian (286–305, 307–308)

19 So die Kapitel bei GEUENICH, Geschichte (wie Anm. 4).

20 Belege GEUENICH, Geschichte (wie Anm. 4), S. 18 ff. – Zu den frühen Benennungen der Germanen schon als Alemannen vgl. Helmut CASTRITIUS und Matthias SPRINGER, Wurde der Name der Alemannen doch schon 213 erwähnt?, in: Nomen et Fraternitas. Festschrift für Dieter Geuenich zum 65. Geburtstag, hg. von Uwe LUDWIG und Thomas SCHILP (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 62), Berlin/New York 2008, S. 431–449.

nachgewiesen: *Alamannos, qui tunc adhuc Germani decebantur*.<sup>21</sup> Ob man – wie bisher üblich – tatsächlich indirekt aber schon auf die Jahre 213 (die Zeit des Kaisers Caracalla 211–217) oder 233 (die Zeit des Kaisers Severus Alexander 222–235) zurückgehen kann, auf die Jahre, für die Kriege Roms gegen Germanen überliefert sind, wird von anderer Seite weiter diskutiert werden. Auch die für das Jahr 269 überlieferte Bezeichnung *omnis Alamannia omnisque Germania* in einer Rede des gallischen Gegenkaisers Marius (um 268) ist kein Beleg für die Landschaftsbezeichnung schon zu dieser Zeit, da das Zitat erst aus der *Historia Augusta* stammt, geschrieben im späten 4. Jahrhundert.<sup>22</sup> Eine frühe oder erste Bezeichnung für ein Gebiet *Alamannia* findet man in einem Panegyricus auf Gaius Flavius Valerius Constantius I. (Chlorus) (seit 293 Caesar, Kaiser 305/306), in dem von der Verwüstung der *Alamannia* gesprochen wird. Dann gibt es zum Beispiel Münzen Konstantins für Crispus 324/325 (Caesar 317–326) mit der Aufschrift *Alamannia devicta* und mit einer Allegorie der besiegten *Alamannia*.<sup>23</sup>

Woher stammt der Name? Caesar hat seinerzeit alle Leute rechts des Rheins als Germanen bezeichnet und einfach den eigensprachlichen Namen eines kleinen Stammes im heutigen belgischen Raum für alle anderen Gruppen übernommen, zu denen eine große Zahl von Stammesnamen überliefert ist, die aber kein Zusammengehörigkeitsgefühl gehabt haben, beziehungsweise auf keinen Fall einen gemeinsamen Namen. Der Rhein bildete von Caesar politisch begründet die Grenze zwischen „gallischen“ Gruppen oder Stämmen und „germanischen“ Stämmen; und auch Tacitus berichtet, dass der Germanenname von einer dieser aus dem Osten gekommenen, fortan linksrheinisch siedelnden Gruppen auf die Gesamtheit der rechtsrheinischen Völker übertragen worden ist.<sup>24</sup>

Darauf verweise ich, weil es ähnlich bei der Verwendung und Weiternutzung eines Namens *Alamanni* gewesen sein kann. Die römische Vorgehensweise, nämlich der Benennung von Situationen jenseits der Grenzen des Imperiums, um Ordnung zu schaffen, wurde anscheinend im 3. Jahrhundert wieder aufgegriffen beziehungsweise war weiterhin üblich. Das Gebiet vor der Grenze jenseits des Oberrheins wurde *Alamannia* genannt und die dort siedelnden Leute damit *Alamanni*, nach einem irgendwo überlieferten Namen einer kleinen Gruppe. Territoriales Denken und Denken in Gruppen kam zusammen. Aus der schriftlichen Überlieferung des 3./4. Jahrhunderts ist eine beachtliche Anzahl von Gruppen, von Kriegerverbänden, Anhängerschaften eines Anführers bekannt, von denen aber – ein Zufall? – keine speziell den Namen *Alamanni* geführt hat, den man für alle hätte übernehmen können. Vielmehr waren das Leute des Anführers, zum Beispiel der *Vadomarii plebs*, oder Leute eines kleinen Gebietes, des *pagus Vadomarii*, auch Bewohner des Breisgaus oder des Linzgaus, *Brisigavi* oder *Lentienses*.

21 Mamertini (?) panegyricus Maximiano augusto dictus.

22 *Historia Augusta*, Tyranni triginta 8,11.

23 Heiko STEUER, Die Alamannia und die alamannische Besiedlung des rechtsrheinischen Hinterlands, in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hg.) (wie Anm. 2), S. 26–41, hier S. 29 Abb. Folio des Constantinus I. für Crispus, geprägt in Sirmium, 324/325 n. Chr.; Hans Ulrich NUBER, Das Römische Reich (260–476 n. Chr.), ebd., S. 12–25, hier S. 20 Abb. Solidus des Constantinus I. Die Rückseite zeigt eine Allegorie der besiegten *Alamannia*.

24 Hermann AMENT, Der Rhein und die Ethnogenese der Germanen, in: *Prähistorische Zeitschrift* 59 (1984), S. 37–47, hier S. 37 Anm. 1ff. und S. 45 Anm. 32 (Tacitus, Germ. 28).

So sehe ich *Alamanni* zuerst einmal als Fremdbezeichnung durch Rom für die Gruppen jenseits des Rheins, die auf einer „germanischen“ Namensform basierte, für die aber nicht nachweisbar ist, dass sie von den Germanen beziehungsweise „Alemannen“ als Selbstbezeichnung akzeptiert war oder benutzt wurde.<sup>25</sup> Ammianus verwendet bei mehreren Völkerschaften und „Königen“ parallel die Zuweisung zu den „Alamannen“. Wenn er Vadomar oder auch Chnodomar jeweils als *rex Alamannorum* bezeichnet, weiß er, dass die Leute des Vadomar in seinem Sinne nur eine Teilgruppe der „Alamannen“ waren und dass Vadomar nicht etwa König aller *Alamanni* gewesen ist, während man bei Chnodomar als Anführer der Koalition von immerhin sieben *reges Alamannorum*, zehn *regales* und weiteren *optimates* mit ihren Truppen *ex variis nationibus* in der Schlacht bei Straßburg 357 schon eher eine „Zusammenfassung“ dieser Truppenteile als *Alamanni* akzeptieren könnte.<sup>26</sup> Schließlich spricht Ammianus auch von *Alamannos a pago Vadomariü*, womit Gruppen- und Gebietsbezeichnungen nebeneinander stehen.<sup>27</sup> Hier werden die Bewohner eines einzelnen Gebiets unter einem *rex* als *Alamanni* bezeichnet, parallel dazu aber auch alle anderen *reges* und ihre Leute. Wurden nun die Gesamtheit der Könige oder die Gesamtheit der Krieger und Gefolgsleute oder alle Bewohner der *pagi* als *Alamanni* benannt? Es bleibt zu überlegen, ob alle „Germanen“ östlich der Rheingrenze „Alemannen“ waren – oder nur die Könige? Wer war Träger des Namens? Eine Begrenzung nach außen gegenüber anderen Gruppen ist kaum möglich.

Es bleibt außerdem ein Widerspruch in der Bewertung des Namens *Alamanni*, der von römischer Seite negativ konnotiert „willkürlich zusammengespülte Männer“ bezeichnete,<sup>28</sup> als Name mit germanisch-sprachlicher Wurzel aber positiv als Bezeichnung die „eentlichen, echten Krieger“ oder auch „Menschen oder Männer insgesamt, im Gesamten genommen“ meint.<sup>29</sup> War die Formierung der „Alemannen“ also

25 GEUENICH, Geschichte (wie Anm. 4), S. 46. – Ammianus Marcellinus verwendet global den Begriff Alemannen oder Barbaren: DERS., Die alemannischen „Breisgaukönige“ Gundomadus und Vadomarius, in: *Historia archaeologica*. Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag, hg. von Sebastian BRATHER u. a. (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 70), Berlin/New York 2009, S. 205–216, hier S. 205 Anm. 1: in *Gundomadum et Vadomarium fratres Alamannorum reges* (Ammianus Marcellinus, XIV, 10 (1)): Quellen zur Geschichte der Alamannen I. Quellen zur Geschichte der Alamannen von Cassius Dio bis Ammianus Marcellinus, hg. von Camilla DIRLMEIER und Gunther GOTTLIEB (Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Kommission für Alamannische Altertumskunde, Schriften 1), Sigmaringen 1976, S. 32; auch Dieter GEUENICH, Zu den Namen der Alemannenkönige, in: *Studien zu Literatur, Sprache und Geschichte in Europa*. Wolfgang Haubrichs zum 65. Geburtstag gewidmet, hg. von Albrecht GREULE u. a., St. Ingbert 2008, S. 641–654; DERS., Vadomarius. Alamannenkönig oder römischer Offizier?, in: *Geschichtsvorstellungen. Bilder, Texte und Begriffe aus dem Mittelalter*. Festschrift für Hans-Werner Goetz zum 65. Geburtstag, hg. von Steffen PATZOLD u. a., Wien u. a. 2012, S. 1–12; Thorsten FISCHER, s. v. Vadomarius, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 35, Berlin/New York 2007, S. 322–326.

26 GEUENICH, Vadomarius (wie Anm. 25), S. 4f.

27 Ebd., S. 8 (Ammianus Marcellinus XXI, 3.1 nach Anm. 23).

28 Helga SCHACH-DÖRGES, „Zusammengespülte und vermengte Menschen“. Suebische Kriegerbünde werden sesshaft, in: *Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg* (Hg.) (wie Anm. 4), S. 79–102.

29 Ludwig RÜBEKEIL, Was verrät der Name der Alamannen über ihr Ethnos?, in: NAUMANN (Hg.) (wie Anm. 13), S. 114–131; anders Wolfgang HAUBRICHS, *Nomen gentis*. Die Volksbezeichnung



nur ein von außen organisierter Benennungsvorgang durch Rom oder doch ein eigenes Zusammenfinden zu einem neuen größeren „Stamm“? Ich erinnere an die Formulierung von Patrick J. Geary im Vorwort seines Buches „Die Merowinger“:<sup>30</sup> „Die germanische Welt war vielleicht die großartigste und dauerhafteste Schöpfung des politischen und militärischen Genies der Römer.“ Haben so die Römer auch erst die *Alamannia* und damit die Bewohner dieses Gebiets, die *Alamanni*, geschaffen, indirekt also für ihre Formierung gesorgt, dabei aber einen genuin „germanischen“ Namen gewählt? Der Historiker Agathias (530/532–582) hat einem verlorenen Werk (eines Asinius Quadratus) des 3. Jahrhunderts entnommen, was die „Alemannen“ waren, nämlich, dass „die Alemannen deshalb so heißen, weil sie zusammengelaufen und gemischt waren“;<sup>31</sup> was bedeutet, „daß der Kern des Stammes Heerhaufen waren, die sich aus den verschiedensten Stämmen rekrutierten, selbst im Anfang kein Stamm, sondern ein Kampf- oder Wanderverband“.<sup>32</sup>

Wenn römische Verwaltungspraxis nun tatsächlich sämtliche Bewohner östlich des Rheins und nördlich der Donau auf ehemaligem Provinzgebiet (*Germania superior* und *Raetia*) als *Alamanni* bezeichnet hat, dann werden damit allerlei verschiedene Gruppierungen erfasst, nämlich die im Lande gebliebene romanische Restbevölkerung, schon früher eingewanderte romanisierte Germanen und die ersten Gruppen ständiger Neusiedler seit dem 3. bis 5. Jahrhundert sowie außerdem später hinzugekommene Gruppen noch des 6. Jahrhunderts, aus all denen sich die „Alemannen“ formierten.<sup>33</sup>

Dieter Geuenich schreibt in seinem Buch, dass sich die Formierung vielleicht deutlich später ereignet hat: „Erst als die Alemannen zu Beginn des 6. Jahrhunderts ihre Selbständigkeit und Freiheit verloren, haben sie innerhalb der merowingischen Reichsorganisation ihre Einheit und Identität gefunden. Von nun an ist klar, wer die Alemannen sind: die in der fränkischen Provinz *Alamannia* siedelnden Menschen.“<sup>34</sup> Oder: „Der dargestellte Befund, dass die Quellen uns keine Kenntnis von gemeinsamen Glaubens- und Rechtsvorstellungen der Alemannen des 3. bis 5. Jahrhunderts vermitteln und die Alemannen auch keine eigene Abstammungs- oder Herkunftssage tradiert haben, lässt die Existenz eines Volkes der Alemannen vor der Unterwerfung unter die Franken um 500 bezweifeln.“ Voraus gingen die Schlacht(en) von 497 und/oder 507, ehe 537 die Provinz eingerichtet worden ist. Das waren immerhin rund 300 Jahre (etwa zehn Generationen) nach den ersten Einfällen von Germanen in das Römische Reich um 213 beziehungsweise 233, die später rückwirkend „Alemannen“ benannt worden sind, oder nur rund 60 Jahre (zwei Generationen), nachdem die Namen für die Völkerschaft *Alamanni* und

---

der Alemannen, in: Röllwagenbüchlein. Festschrift für Walter Röll zum 65. Geburtstag, hg. von Jürgen JAEHRLING u. a., Tübingen 2002, S. 19–42. – GEUENICH, Geschichte (wie Anm. 4), S. 20; Hans KUHN, Alemannen I. Sprachliches § 1, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 1, Berlin/New York 1973, S. 137.

30 Patrick J. GEARY, *Before France and Germany. The Creation and Transformation of Merovingian World*, Oxford 1988; *Die Merowinger. Europa vor Karl dem Großen*, München 1996, S. 7 (erster Satz des Vorworts).

31 GEUENICH, Geschichte (wie Anm. 4), S. 20.

32 So schon KUHN (wie Anm. 29), S. 138.

33 Dazu unten S. 256ff.

34 GEUENICH, Geschichte (wie Anm. 4), S. 92; DERS., Wann beginnt die Geschichte der Alemannen?, in: *Adel und Königtum im mittelalterlichen Schwaben. Festschrift für Thomas Zotz zum 65. Geburtstag*, hg. von Andreas BIHRER u. a., Stuttgart 2009, S. 45–53.

für das Territorium *Alamannia* tatsächlich in den antiken Quellen, natürlich nur der römischen Seite, überliefert sind. Sebastian Brather meint gar: „Eine alamannische Identität entwickelte sich erst mit der Etablierung eines karolingischen Herzogtums.“<sup>35</sup>

Ab wann also können wir bei der siedelnden Bevölkerung im Südwesten von *Alamanni* ausgehen, und wie weit reichte deren Gebiet nach Osten und Norden über die alten römischen Provinzgrenzen hinaus – wo könnte eine Ostgrenze gesehen werden? Oder galt der Begriff zu Anfang nur für die Kriegerverbände – ohne feste territoriale Verankerung –, mit denen die römische Seite Verträge schloss oder Kriege führte, ehe auch diese später mit ihren Familien sesshaft wurden? Festzuhalten ist, dass nicht nur die Gesamtheit mit dem Namen *Alamanni* als „zusammengelaufene“ Kriegerverbände bezeichnet wurde, sondern dass auch jeder einzelne Kriegerverband eine vielseitig zusammengesetzte Gruppe war.

### III. Kriegsherren und ihre Kriegerverbände

Schon Kaiser Probus (276–282) hat nach einem Sieg insgesamt 16 000 bewaffnete Germanen, die von neun verschiedenen Königen und Kleinkönigen angeführt worden waren und die die Schlacht überlebt hatten, in das römische Heer eingegliedert.<sup>36</sup> Ammianus Marcellinus (ca. 330–395) hat sich als Historiker und Offizier mit den Kriegen gegen die „Alemannen“ unter Julian (seit 355 Caesar und Heerführer, Kaiser 361–363) ausführlich befasst. Er kannte die *Alamanni* und nannte sie auch so, unterschied sie von den Sueben, Quaden und Sarmaten. Nach seinem Bericht über die Schlacht bei Straßburg/*Argentoratum* im Jahr 357 brachten die Alemannenkönige Chnodomar und Vestralp, Urius und Ursicinus sowie Serapion, Suomar und Hortar ihre Kriegerverbände zusammen, 35 000 Bewaffnete unter – wie schon erwähnt – fünf Königen (*reges*), zehn Königssöhnen (*regales*) und einer stattlichen Zahl von Adligen (*optimates*), die man aus verschiedenen Völkern (*ex variis nationibus*) gegen Sold und gegenseitiges Bündnisversprechen zum Kampf gegen die Römer angeworben hatte. Ammianus berichtet auch, dass die Lentienenser aus dem Linzgau die Bewohner sämtlicher Gae (welcher anderen?) sammelten; ihr König Priarius brachte ebenfalls eine Streitmacht von 30 000 oder 40 000 Kriegern zusammen (oder gar 70 000, wie einige übertreibend behaupteten), die Kaiser Gratian (367–383) bei Horburg/*Argentovaria* vernichtend schlug. Der König fiel in der Schlacht, und die Besiegten mussten eine größere Zahl junger Männer als römische Rekruten stellen, bevor die Reste der Linzgaubewohner in die Heimat zurückkehren durften.<sup>37</sup>

Diese Zahlen mögen übertrieben, aber sie können auch nicht ganz falsch sein, da man die römischen Heeresstärken dagegen halten kann. Jeder König, Kriegsherr, befehligte also 1700 bis 2000 Krieger. (Aus den Heeresbeuteopfern des 3. bis 5. Jahrhun-

35 BRATHER (wie Anm. 3), S. 161.

36 GEUENICH, Geschichte (wie Anm. 4), S. 28f.; Heiko STEUER, Truppenstärken. Archäologisch, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 35, Berlin/New York 2007, S. 274–283, hier S. 279 mit Quellenangabe.

37 GEUENICH, Geschichte (wie Anm. 4), S. 46–50; DIRLMEIER/GOTTLIEB (Hg.) (wie Anm. 25), S. 45–55: XVI, 12, 1–70; Wolfgang SEYFARTH, Ammianus Marcellinus. Römische Geschichte. Lateinisch und deutsch und mit einem Kommentar versehen, Erster Teil. Schriften und Quellen der alten Welt 21, 1, Berlin 1968, S. 185–205.

derts in den dänischen Mooren wird ebenfalls auf etwa 1000 Krieger pro Kampfinheit geschlossen.<sup>38</sup>) Auf dem Augsburger Siegesaltar von 260 wird von Tausenden aus Italien verschleppten Gefangenen berichtet, die im Heer der Juthungen oder Semnonen über die Alpen mitgeführt wurden und die nun wieder befreit werden konnten, was ebenfalls auf eine größere Kriegerschar dieser Germanen als „Bewacher“ der Gefangenen hindeutet (Abb. 2).<sup>39</sup>

Wenn Kriegsherren derartige KampfEinheiten rekrutieren konnten, ist zu fragen, wo die Familienverbände – zumindest teilweise *Alamanni* –, die so viele Krieger stellen konnten, um die Mitte des 4. Jahrhunderts gesiedelt haben. Archäologisch ist nämlich für diese Jahrzehnte noch kaum Fundmaterial bekannt. Meine folgenden Kurzbeurteilungen sind durchaus durch Ausgrabungsbefunde dörflicher Siedlungen in anderen Gebieten der *Germania* zu belegen.<sup>40</sup> Allgemein geht man davon aus, dass eine siedelnde Gemeinschaft ein Fünftel oder ein Achtel der Bewohnerschaft als Krieger stellen konnte. Zuletzt hat Nico Roymans für das „Kriegervolk“ der Bataver am Niederrhein nachdrücklich nachgewiesen: Eine Bevölkerung von 40 000 Menschen stellte 5000 Krieger.<sup>41</sup> (Bei der Mobilmachung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg wurden bei einer Gesamtbevölkerung von knapp 4 Millionen Einwohnern 450 000 Männer eingezogen, das heißt auch etwa ein Achtel.<sup>42</sup>)

Das Fünffache von 30 000 oder 40 000 Kriegern sind im Schnitt 175 000 Menschen. Hinter diesen 175 000 Menschen stehen 875 Dörfer mit 20 Gehöften zu 10 Bewohnern, also mit jeweils 200 Einwohnern pro Dorf. In der späteren Reihengräberzivilisation der Merowingerzeit lagen Dörfer dieser Größenordnung weniger als 5 Kilometer (Radius 2,5 Kilometer) auseinander, das heißt auf einer Fläche von etwa 150 mal 150 Kilometern einer gleichmäßig dicht besiedelten Landschaft. Das spricht für einen größeren Einzugsbereich von Kriegern. Archäologisch ist für das 4. Jahrhundert im Südwesten, im weiteren Dekumatland noch eine wesentlich geringere Besiedlungsdichte nachgewiesen, anders als später für das 6. und 7. Jahrhundert.

Woher also kamen denn dann die Kriegerverbände der *Alamanni*? Zwei Möglichkeiten sind zu diskutieren. Nach der ersten Möglichkeit kamen sie schon aus dem

38 STEUER (wie Anm. 36), S. 275 zu den Truppenstärken nach den dänischen Heeresbeuteopfern.

39 Lothar BAKKER, Raetien unter Postumus. Das Siegesdenkmal einer Juthungenschlacht im Jahre 260 n. Chr. aus Augsburg, in: *Germania* 71 (1993), S. 369–386; DERS., Der Augsburger Siegesaltar, in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hg.) (wie Anm. 2), S. 96–101: Aus dem Heer der Juthungen wurden viele tausend gefangene Italer befreit, die zuvor bewacht werden mussten [MVL-TIS MILIBVS ITALORVM CAPTIVOR(um)].

40 Michael HOEPER und Heiko STEUER, Zu germanischen „Heeresverbänden“ bzw. „Heerlagern“ im Spiegel der Archäologie, in: Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese, hg. von Wolfgang SCHLÜTER und Rainer WIEGELS (Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 1), Osnabrück 1999, S. 467–493; Heiko STEUER, Besiedlungsdichte, Bevölkerungsgrößen und Heeresstärken während der älteren Römischen Kaiserzeit in der *Germania magna*, in: Römische Präsenz und Herrschaft im Germanien der augusteischen Zeit. Der Fundplatz von Kalkriese im Kontext neuerer Forschungen und Ausgrabungsbefunde, hg. von Gustav Adolf LEHMANN und Rainer WIEGELS (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philosophisch-Historische Klasse, Dritte Folge 279), Göttingen 2007, S. 337–362.

41 Nico ROYMANS, Die Bataver. Zur Entstehung eines Soldatenvolks, in: 2000 Jahre Varusschlacht-Mythos, hg. von Landesverband Lippe, Stuttgart 2009, S. 85–98, hier S. 86.

42 Mündliche Mitteilung von Prof. Dr. Peter Stingelin, Basel in einem Vortrag 2013.



Abb. 2 Der Juthungenstein von Augsburg (nach BAKKER, Siegesaltar [wie Anm. 39], S. 100).



Südwesten selbst, und die Heere rekrutierten sich – wie gesagt und was nachfolgend noch näher begründet wird – aus verbliebener römischer Bevölkerung nach Rücknahme des Limes hinter den Rhein, aus früher schon eingewanderten Germanen und aus nun neu hinzugekommenen Gruppen. Diese seit dem 3. Jahrhundert einwandernden und sesshaft werdenden Gruppen kamen aus allen Teilen der germanischen Welt, aus dem Gebiet der Elbgermanen, aus dem Raum des heutigen Thüringen bis Mecklenburg, aus Böhmen und von der mittleren Donau.<sup>43</sup> Bei dieser Vorstellung muss man von einer recht dicht besiedelten Landschaft im Dekumatland oder weiter im Osten ausgehen, was archäologisch aber noch nicht zu erkennen ist.

Als zweites Erklärungsmodell bietet sich an, dass die frühen Kriegerverbände weiterhin unmittelbar aus den Räumen kamen, aus denen auch die Einwanderer stammten, aus dem weiteren Norden und Osten. Der in Augsburg gefundene Weihestein nennt für das Jahr 260 die Semnonen beziehungsweise Juthungen, die später als Teilstamm der Alemannen bezeichnet werden.<sup>44</sup> Daran ist auch wichtig, dass irgendwie die Erinnerung an ferne Herkunft überliefert wird, denn Semnonen wurden seit alters her im Raum um das heutige Berlin verortet. Seit einigen Jahren wird bei Harzhorn nahe Göttingen in Niedersachsen ein Schlachtfeld erforscht, das mit dem „vergessenen“ Feldzug (235/236) des Römers Maximinus Thrax (235–238) gegen Germanen verbunden wird.<sup>45</sup> Es sind genau dieselben Jahrzehnte, für die erste Kriegszüge von Kriegerverbänden über den Rhein ins Imperium überliefert sind, mit der Nennung von Germanen, die später dann zurückblickend als „Alemannen“ bezeichnet wurden. War dieser Feldzug am Harzhorn ein Gegenkrieg gegen Germanen/Alemannen, die hier im Wesergebiet gesiedelt haben? Lag die Ostgrenze einer *Alamannia* dann im alten Heimat- beziehungsweise Herkunftsgebiet? Wenn gerade in dieser Zeit ein römisches Heer soweit in die Germania eindringen konnte und wollte, dann kann man auch davon ausgehen, dass die Germanenheere, die über die Reichsgrenze ins Imperium einfielen, aus diesem weit entfernten Raum kamen und dorthin wieder zurückkehrten. Kriegerverbände zogen also irgendwoher aus diesem Raum bis nach Italien (wie der Stein von Augsburg bezeugt) und wurden auf dem Rückweg besiegt, und ihre Gefangenen wurden ihnen wieder abgenommen. Manche Heereseinheiten zogen bis Südfrankreich und verloren auf ihrem Rückzug ihre Beute, als zum Beispiel die Flöße im Rhein versanken: Die gewaltigen Flussfunde von Neupotz<sup>46</sup> (jüngste Münze 277) und Hagenbach,<sup>47</sup> beide Landkreis Germersheim (aus dem letzten Drittel des 3. Jahrhunderts) sind ein Beleg dafür. Die Kriegerverbände ordneten sich dem Anführer zu und nicht einem Herkunftsterritorium. Entfernungen spielten nur eine geringe Rolle. In diese Zeit gehört zum Beispiel auch das überaus reich ausgestattete „Fürstengrab“ von Gommern in Sachsen-Anhalt, datiert in die Mitte oder kurz vor die Mitte des 3. Jahr-

43 SCHACH-DÖRGES (wie Anm. 28); DIES., Zur Pferdegrabsitte in der Alamannia während der frühen Merowingerzeit, in: *Germania* 86 (2008), S. 701–727.

44 Vgl. Anm. 39.

45 Heike PÖPPELMANN u. a. (Hg.), Roms vergessener Feldzug. Die Schlacht am Harzhorn (Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 115), Darmstadt 2013.

46 Susanna KÜNZL, s. v. Neupotz, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 21, Berlin/New York 2002, S. 117–119 mit Lit.

47 Heiko STEUER, s. v. Hagenbach, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 13, Berlin/New York 1999, S. 349f.



hunderts.<sup>48</sup> Neben mehrteiligem Goldschmuck gehörten zu den Grabbeigaben des 30 bis 40 Jahre alten Mannes mehrere prächtige römische Gläser und Bronze- sowie Silbergefäße vom Trink- und Essgeschirr und ein mächtiger mit vergoldeten Silberbeschlägen verzierter Schild. Zu diesem Prunkschild existieren vergleichbare Waffen in dänischen Mooren in Jütland, deren gesamter Waffenbestand jeweils zu hierarchisch gegliederten Kriegermannschaften gehörte, die mit ihrer Rangstaffelung ungefähr römischen Centurien entsprachen. Wie sah es hundert Jahre später aus, als Valentinian I. den Rhein-Limes mit starken Festungen in den Jahren 368 bis 375 ausbaute? Woher kamen da die Kriegergruppen mit ihren Königen, die Ammianus Marcellinus als *Alemanni* bezeichnete? Immer noch aus einem weit vom Rhein entfernten Gebiet oder inzwischen aus dem unmittelbaren Vorfeld? Ammianus spricht einerseits von Königen der „Alemannen“, aber andererseits auch von Anführern der Leute (*plebs*) aus einer Landschaft, dem Linzgau oder dem Breisgau. In dem spätromischen Militärhandbuch *Notitia dignitatum* aus diesen Jahren (um 400 beziehungsweise vor oder um 420 beziehungsweise aus der Zeit Valentinians III. [424–455]) wird von den *Brisigavi seniores* und den *Brisigavi iuniores* gesprochen, militärischen Verbänden, die früher beziehungsweise zuerst als *seniores* und später als *iuniores* im Breisgau rekrutiert worden sind.<sup>49</sup> Das Gebiet muss also inzwischen relativ dicht besiedelt gewesen sein, um Kriegerzahlen dieser Größenordnung stellen zu können.

#### IV. Besiedlungsphasen im Südwesten aus archäologischer Sicht

Um zu verstehen, wie sich die „Alemannen“ formierten, ist ein Blick auf die tatsächlichen Bevölkerungsverhältnisse im Südwesten und auf ihre Zusammensetzung zu werfen:

- Es gibt eine erste Phase der Sesshaftwerdung von germanischen Gruppen, die aus dem Inneren der Germania kamen. Seit der Zeit des Ariovist beziehungsweise Caesars setzten sie sich innerhalb der römischen Reichsgrenzen fest. Die Schriftüberlieferung spricht von Sueben, das heißt von Verbänden, die aus dem Raum zwischen Elbe und Oder gekommen sein sollen.<sup>50</sup>
- Es folgten die Neckarsueben, die um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Stufe B1b der Chronologie zur Römischen Kaiserzeit) im Mündungsgebiet des Neckar erschienen.<sup>51</sup> Das archäologische Fundmaterial weist ebenfalls in den elbgermanischen Raum. Romanisierung erfolgte, nachdem das Gebiet 74 n. Chr. in das Römi-

48 Mario BECKER, Das Fürstengrab von Gommern, Halle 2010; Hans-Jörg NÜSSE, Germanien im 3. Jh. n. Chr. Eine Zeit des Wandels, in: PÖPPELMANN u. a. (Hg.) (wie Anm. 45), S. 126–134, hier S. 129.

49 Matthias SPRINGER, s. v. *Notitia dignitatum*, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 21, Berlin/New York 2002, S. 430–432; GEUENICH, Geschichte (wie Anm. 4), S. 29.

50 Dazu Heiko STEUER, Germanen im Vorfeld des spätromischen Limes. Landnahme und Bedrohung Roms?, in: HERRBACH-SCHMIDT/SCHWARZMAIER (Hg.) (wie Anm. 2), S. 69–88, hier S. 70. – Ob auch die Triboker, Nemeter, Wängionen, siedelnd beiderseits des Rheins, zu den Germanen zu rechnen sind, soll hier nicht weiter diskutiert werden.

51 Rainer WIEGELS und Oliver SCHLEGEL, s. v. Neckarsueben, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 21, Berlin/New York 2002, S. 39–47.

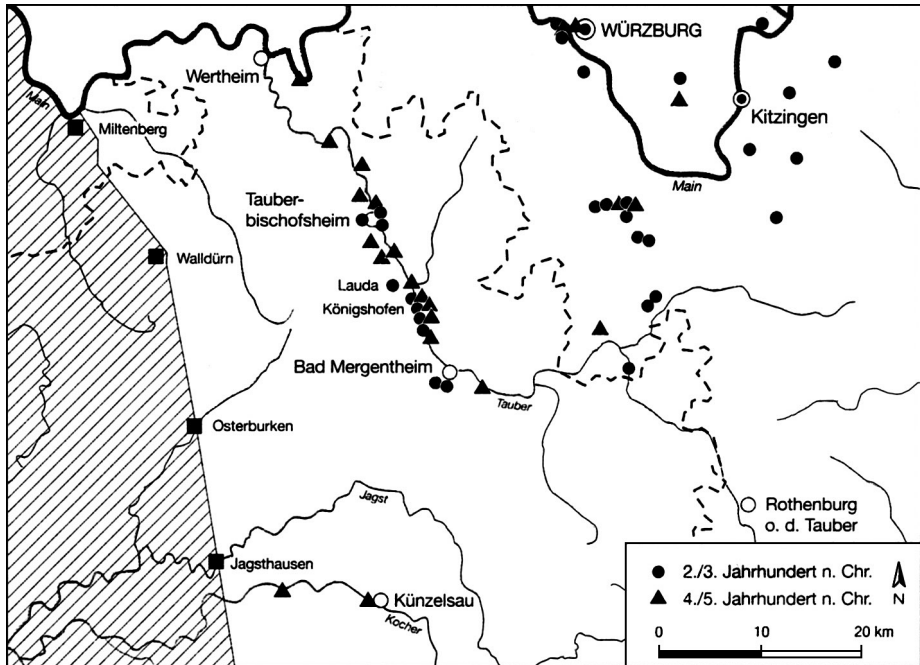


Abb. 3 Siedlungen von Germanen im Vorfeld des Limes, im 2./3. und im 4./5. Jahrhundert (nach KRAUSSE/KELLER [wie Anm. 52], S. 23 Karte bzw. FRANK [wie Anm. 52], S. 142 Abb. 149).

sche Reich einbezogen wurde, aber bis ins 2. Jahrhundert, und darüber hinaus bis ins 3. Jahrhundert, sind sie als Provinziale weiter zu verfolgen.

- Parallel zum Ausbau der Limes-Linien im Neckargebiet sind Germanen seit dem 2./3. Jahrhundert im Vorfeld an Main und Tauber nachzuweisen (Abb. 3), und die Beziehung zur archäologischen Przeworsk-Kultur über das Elbegebiet hinaus nach Osten besteht über längere Zeit (Abb. 4).<sup>52</sup>
- Für die Folgezeit ist eine Dreiteilung des Landschaftsraumes zu beachten: das Vorfeld des ehemaligen Wetterau-Neckar-Limes bis ins 3. Jahrhundert; die Gebiete zwischen diesem Limes und dem Rhein; dann, nach Rücknahme des Limes an Rhein, Donau und Iller, dieses Land als nicht mehr unter römischer Verwaltung stehende *agri decumates* (Abb. 5).<sup>53</sup>

52 Dirk L. KRAUSSE und Ralf KELLER, Auf der anderen Seite des Limes. Archäologische Schwerpunktgrabung in einer germanischen Siedlung im Taubertal, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenblatt 35/1 (2006), S. 19–26 mit Karte S. 23; Klaus FRANK, Bedrohliche Gegner? Wankelmütige Nachbarn im Norden, in: Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau, hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Esslingen 2005, S. 142–146 mit Karte S. 142 Abb. 149; Michael MEYER, Migration und Adaption. Ein differenziertes Modell zur Erklärung der latènezeitlichen Przeworsk-Kultur in Deutschland, in: Alt-Thüringen 38 (2005), S. 203–212.

53 Günter NEUMANN u. a., s. v. Decumates agri, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 5,

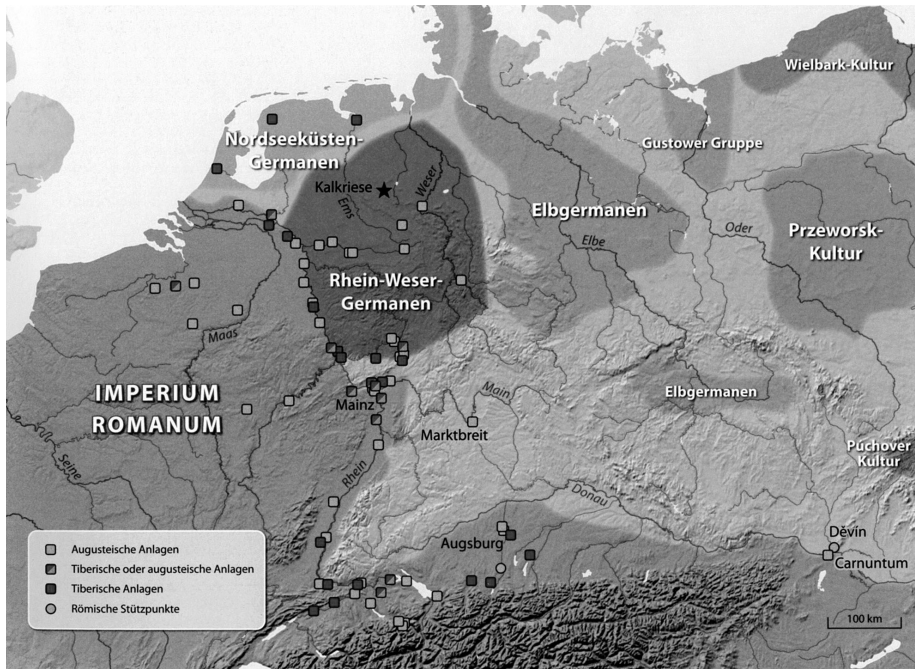


Abb. 4 Die Verbreitung archäologischer Kulturen wie die der Elbgermanen und die Przeworsk-Kultur, Herkunftsräume von Germanen seit der Zeit des Arminius und Marbod (nach 2000 Jahre Varusschlacht Mythos, hg. vom Landesverband Lippe, Stuttgart 2009, S. 121 Abb. 5).

Damit wird also deutlich, dass „Germanen“ schon seit langem im späteren Gebiet der *Alamannia* lebten, vom Fortleben eines Teils der gallo-romanischen Bevölkerung und ihrer Siedlungen ist auszugehen, und nun kamen ständig neue Germanengruppen hinzu. Also hat es seit jeher fortlaufend Einwanderungen und damit einen Bevölkerungsdruck gegeben. Die Vorverschiebung des Limes in Etappen nach Osten weit über den Neckar hinaus seinerzeit, schließlich um wenige Dutzend Kilometer, deutet an, dass dort – in unbekannter Distanz – eine Bevölkerung vorhanden war, die bedrohlich wirkte (Abb. 6).<sup>54</sup> Die Zurücknahme des Limes an Rhein und Donau in den 260er Jahren hinterließ sicherlich keinen siedlungsleeren Raum; es entstand durch ständige Einwanderung ein Bevölkerungsdruck im Dekumatland.

Der Oberrhein wurde aber erst unter Valentinian I. (364–375) von 368 bis 375 durch starke Kastelle mit Brückenköpfen in Form von *burgi* auf der rechten Rhein-

Berlin/New York 1984, S. 271–286, bes. S. 284: Ob das ganze rechtsrheinische Gebiet der Provinz Obergermanien bis zum Fall des Limes 259/260 n. Chr. als Dekumatland bezeichnet werden kann, ist umstritten, soll hier aber nicht weiter diskutiert werden.

54 Martin LUIK, Wer kam, als die Römer gingen. Der „Limesfall“ um 260 n. Chr., in: ADE u. a. (Hg.) (wie Anm. 4), S. 29f. mit Karte; auch Karin KNAPP, Die Alamannen. Krieger – Siedler – frühe Christen, Stuttgart 2007, S. 12, Karte.

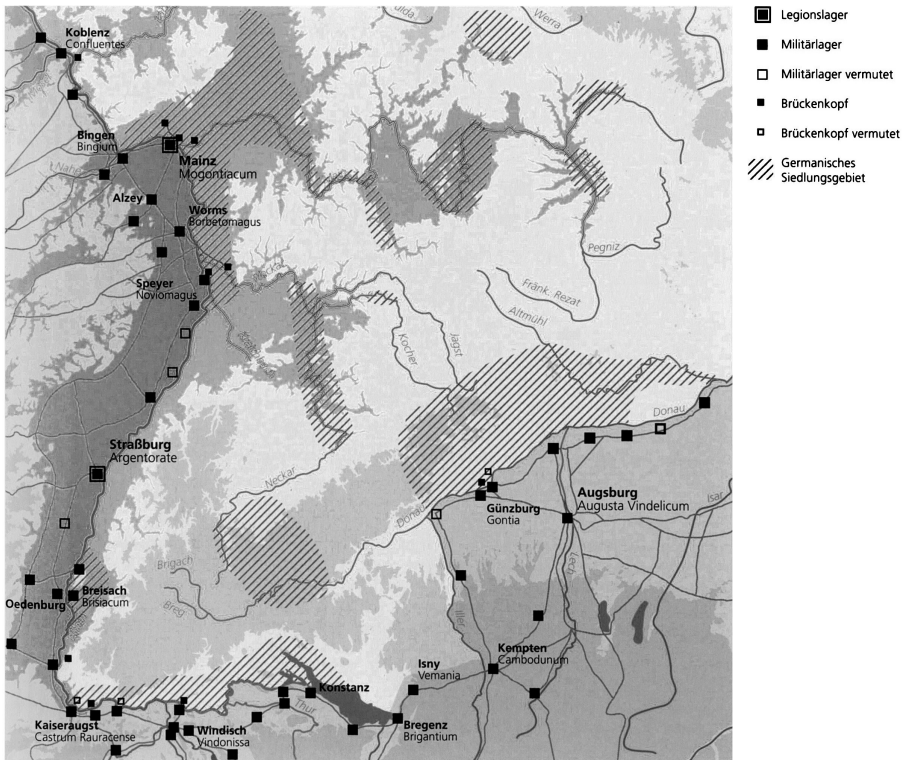


Abb. 5 Römische Grenzverteidigung an Rhein, Iller und Donau in der Spätantike. Militärlager und Siedlungsgebiete der Germanen im 4. Jahrhundert (nach Martin KEMKES, Vom Rhein an den Limes und wieder zurück. Die Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands, in: Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau. Begleitband zur Ausstellung, hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Esslingen 2005, S. 44–53, hier S. 51 Abb. 33).

seite gesichert. Zeitlich folgt das dem Ausbau der germanischen Höhenstationen wie dem Zähringer Burgberg am Schwarzwaldrand oder dem Runden Berg bei Urach auf der Schwäbischen Alb.<sup>55</sup>

## V. Die verschiedenen Bevölkerungsgruppen

Eine römische „Restbevölkerung“ beziehungsweise eine teilweise Siedlungskontinuität rechts des Rheins, von der es inzwischen archäologische Spuren gibt, ist daher anzunehmen. Die Hinweise darauf, dass nach Rücknahme des Limes der Südwest-

<sup>55</sup> Heiko STEUER, s. v. Zähringer Burgberg, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 34, Berlin/New York 2007, S. 398–417, hier S. 399 Abb. 52.



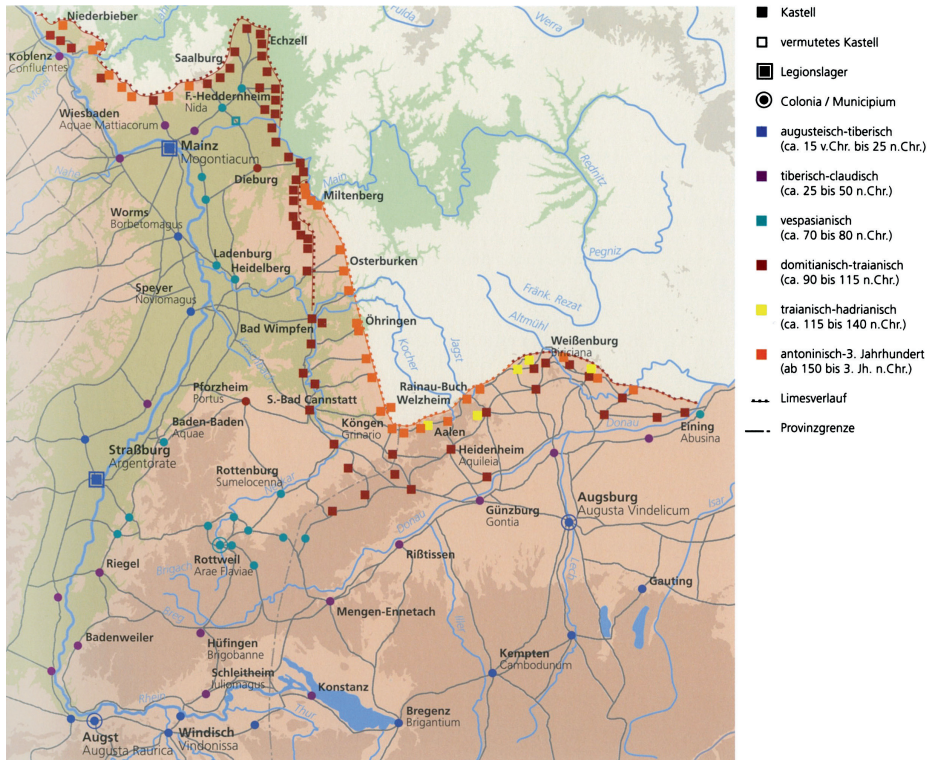


Abb. 6 Die mehrfache Vorverlegung des Limes bis Anfang 3. Jahrhundert (nach KEMKES 2005 [wie Abb. 5], S. 49 Abb. 31).

ten weiter besiedelt war, mehren sich. Nicht nur in den Kastellen am alten Limes findet sich Fundmaterial deutlich über das Ende der militärischen Besetzung hinaus. Die Reste der alten, bodenständigen „gallo-römischen“ Zivilbevölkerung waren anscheinend der tonangebenden germanischen Dominanz rasch unterlegen, was verblüffend zu lesen ist; denn zumeist wird gerade das Umgekehrte beschrieben, die Germanen beziehungsweise auch die „Alemannen“ übernehmen die römische Lebensweise.<sup>56</sup> Es kamen aber auch alte vorrömische Verhaltensweisen und Sachgüterformen wieder auf,<sup>57</sup> was nur möglich ist, wenn es gewisse Bevölkerungskontinuitäten gegeben hat.

56 Bernd STEIDL, „Römer“ rechts des Rheins nach „260“? Archäologische Beobachtungen zur Frage des Verbleibs von Provinzialbevölkerung im einstigen Limesgebiet, in: *Kontinuitätsfragen. Mittlere Kaiserzeit – Spätantike – Frühmittelalter*, hg. von Susanne BIEGERT u. a. (British Archaeological Reports, International series 1468), Oxford 2006, S. 77–87.

57 Peter S. WELLS, *The Barbarians Speak. How the Conquered Peoples Shaped Roman Europe*, Princeton/New Jersey 1999.



Die Verbreitung römischer Münzen (nicht nur in den Kastellen) rechts des Rheins und nördlich der Donau spiegelt ein Fortleben von Geldverwendung (Abb. 7).<sup>58</sup> Dieter Quast argumentiert, dass diese Münzverbreitung und der Münzumlauflauf noch eine militärische Kontrolle weiter Teile des Dekumatlandes durch eine „römisch-germanische Miliz“ bis ins ausgehende 3. Jahrhundert beweisen würden, außerdem, dass römische Gutshöfe wie der von Laufenburg am Oberrhein archäologisch eine Weiterbenutzung bis weit ins 4. Jahrhundert zeigten.<sup>59</sup> Zahlreiche römische Villen haben Ein- und Umbauten sowie Fundmaterial erbracht, das in die Zeit nach der Rückverlegung des Limes zu datieren ist und das noch „einheimisch“ römisch war.<sup>60</sup> Die Villa rustica von Nassenfels, Landkreis Eichstätt, zeigt den Fortbestand römischer Strukturen im Donauvorland bis in das 5. Jahrhundert hinein und gar darüber hinaus.<sup>61</sup>

Für den Raum Baden-Württemberg sind in mehreren ehemals römischen Villen Spuren der Weiternutzung durch „Germanen“ archäologisch nachgewiesen. Immerhin sind acht römische Villen mit entsprechenden Hinweisen auf die Anwesenheit von Germanen zu nennen: Bietigheim/Bissingen, Bondorf, Hechingen-Stein, Heitersheim, Oberndorf-Bochingen, Sontheim an der Brenz,<sup>62</sup> Tengen-Büßlingen und Wurmlingen, wobei es um neue Ansiedlung, Umbauten und Bestattungen im Areal geht.<sup>63</sup> In Bietigheim (Gereon Balle) wurde innerhalb des römischen Villenbereichs ein Grubenhaus untersucht und die Nutzung von zwei römischen Kellern beobachtet. Auch das unmittelbare Umland war in „frühalemannischer“ Zeit besiedelt. Zahlreiche Münzen datieren von der Zeit nach 260 bis 347/348, und das Fundmaterial

58 Karl STRIBRNY, Römer rechts des Rheins nach 260 n. Chr. Kartierung, Strukturanalyse und Synopse spätrömischer Münzreihen, in: Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 70 (1989), S. 351 ff., bes. 430 ff.

59 Dieter QUAST, Der Runde Berg bei Urach. Die alamannische Besiedlung im 4. und 5. Jahrhundert, in: Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria, hg. von Heiko STEUER und Volker BIERBRAUER, (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 58), Berlin/New York 2008, S. 261–322, hier S. 301 Anm. 86.

60 Jochen HABERSTROH, Aspekte völkerwanderungszeitlicher Siedlungsmodelle in Süddeutschland, in: STEUER/BIERBRAUER (wie Anm. 57), S. 323–339, hier S. 337; Beispiele schon 1997: Gerhard FINGERLIN, Siedlungen und Siedlungstypen. Südwestdeutschland in frühalemannischer Zeit, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.) (wie Anm. 4), S. 125–134, hier S. 130 ff. (Wurmlingen), S. 131 (alemannische Siedlungsspuren im Kastell Heidenheim, in den Zivilsiedlungen von Köngen, Ladenburg, Urspring), Reste der römischen Bevölkerung sind zurückgeblieben.

61 Jochen HABERSTROH, Vicus, Villa und Curtis? Ausgrabungen in der Villa rustica von Nassenfels, in: Das archäologische Jahr in Bayern 2004, Stuttgart 2005, S. 116–119.

62 Hans Ulrich NUBER, Sontheim und Brenz in frühgeschichtlicher Zeit. Römische und frühmittelalterliche Besiedlung, in: Person und Gemeinschaft im Mittelalter. Karl Schmid zum 65. Geburtstag, hg. von Gerd ALTHOFF u. a., Sigmaringen 1988, S. 3–24, hier S. 12 Abb. 3, S. 16 Abb. 4 (3./4. bzw. 7. Jh.); Gabriele SEITZ, s. v. Sontheim § 2. S. an der Brenz, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 29, Berlin/New York 2005, S. 247–249.

63 Allg. dazu jetzt Gereon BALLE u. a., Römische Villen und die Weiternutzung ihrer Areale, in: Antike im Mittelalter. Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung. 25 Jahre Forschungsvorhaben, hg. von Sebastian BRATHER u. a. (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 21), Ostfildern 2014, S. 111–122 mit Karte, Abb. 1 und Tab. 1 sowie der Lit. zu den aufgeführten Villenarealen. Dazu auch: Stefan EISMANN, Siedeln in römischen Ruinen. Formen und Motive im Wandel der Zeit, in: Untergang und Neuanfang, hg. von Jörg DRAUSCHKE u. a. (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 3), Hamburg 2011, S. 125–161.

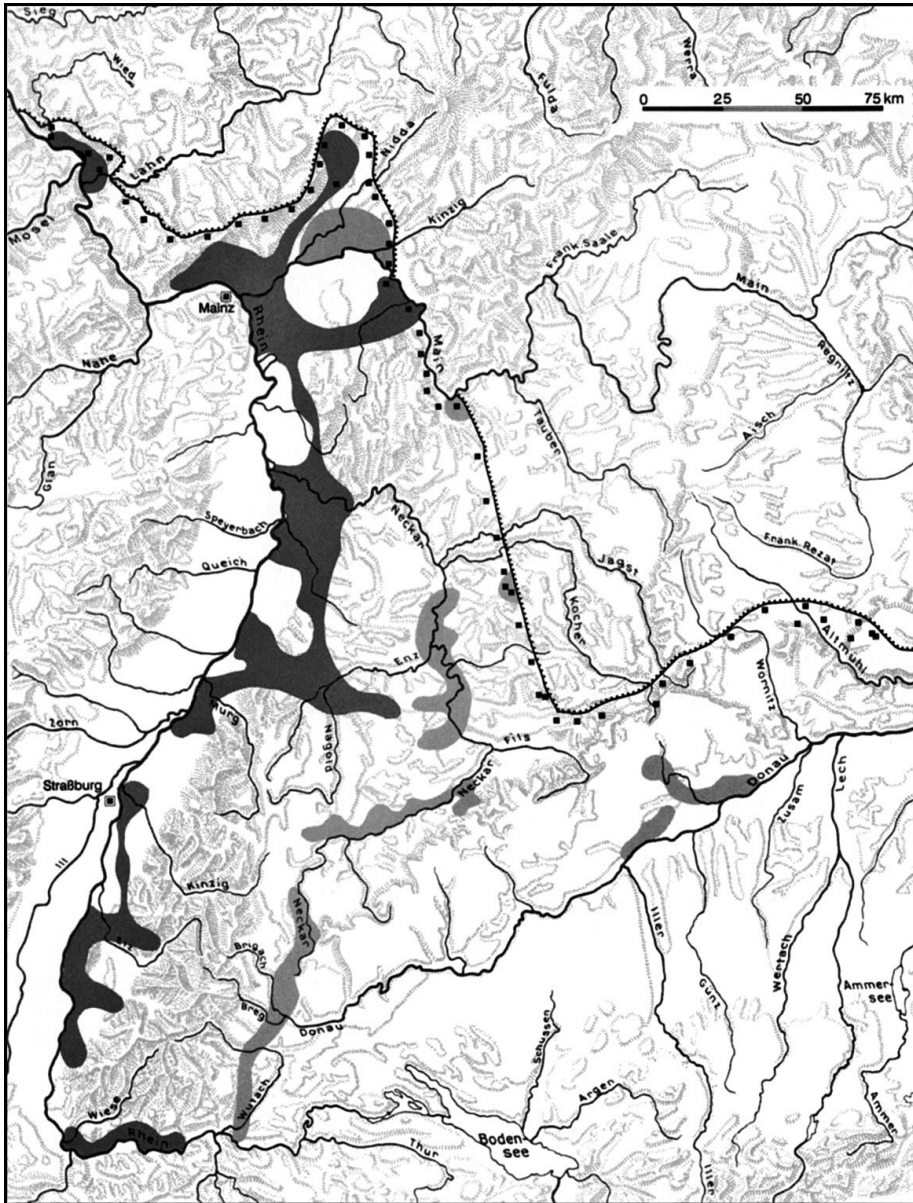


Abb. 7 Verbreitung römischer Münzen im Limeshinterland aus der Zeit nach 260 bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts (nach Siegmund von SCHNURBEIN, Perspektiven der Limesforschung, in: Der römische Limes in Deutschland. Archäologie in Deutschland Sonderheft 1992, S. 71–88, hier S. 88 Abb. 78).

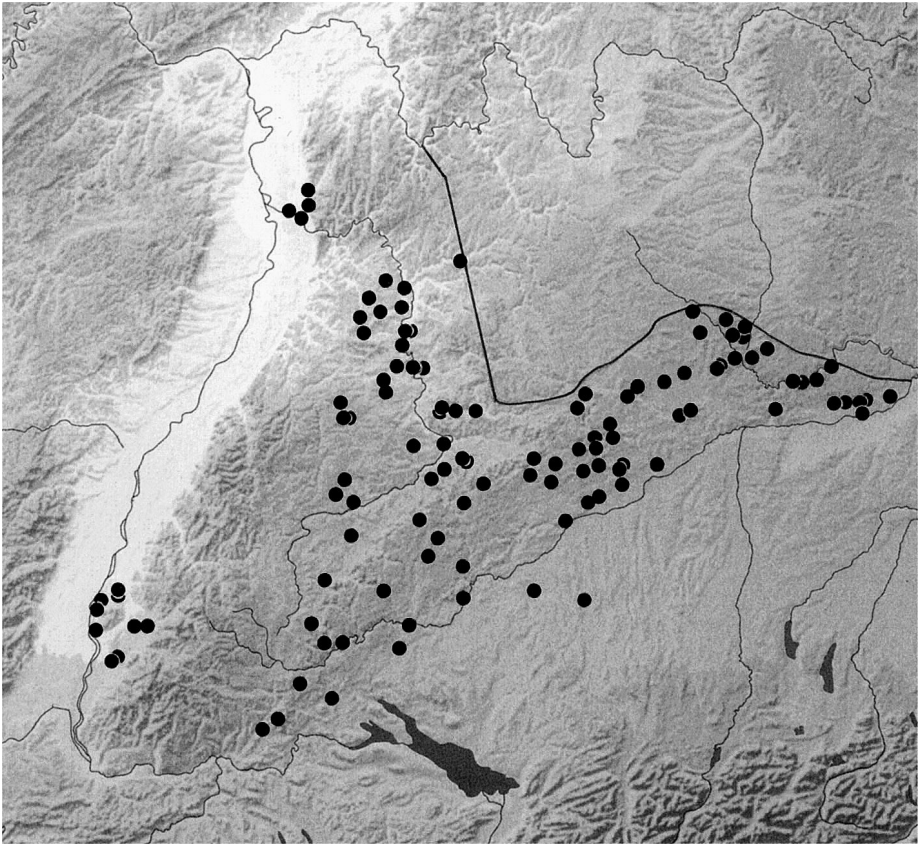


Abb. 8 Frühalemannische Siedlungsplätze des späten 3. bis mittleren 5. Jahrhunderts im Hinterland des obergermanischen und rätischen Limes (nach BÖHME, Frühe Alamannen, in: GUT [Hg.] [wie Anm. 71], S. 14 Abb. 2).

belegt Beziehungen zum elbgermanischen Gebiet. Neben den Münzen lassen drei Vorschrötlingsformen gar auf eine lokale Münzproduktion schließen, auf die Einbindung in den römischen Wirtschaftskreislauf. Rinderknochen größerer Abmessungen als die bei Tieren der Germanen können als Hinweis auf Weiterbestehen römischer Tierzucht gesehen werden. Offen bleibt aber, wie das mögliche Verhältnis von romanischer und germanischer Bevölkerung am Ort war. Im Bereich der Villa Hechingen-Stein wurden mehrere Pfostenbauten nachgewiesen, die unmittelbar vor der Portikus errichtet worden waren, aber nicht zu datieren sind, außerdem Baumaßnahmen im Inneren der Villagebäude. Andere Keramikfunde gehören auch in deutlich jüngere Zeit, bis ins 7./8. Jahrhundert. Von einer Mehrphasigkeit der nachrömischen Bebauung ist also auszugehen. In Wurmlingen sind neue Siedler in den römischen Gutshof eingezogen: der Umbau der Steinhäuser durch Einfügung von Pfostenstellungen, datiert über Münzfunde der zweiten Hälfte des 3. (bald nach 260) bis zur



Mitte 4. Jahrhunderts, ist dokumentiert.<sup>64</sup> Genannt seien noch Lauffen am Neckar, das vor vielen Jahren schon ausgegraben und publiziert worden ist,<sup>65</sup> und mit Sontheim im Stubental noch weitere Orte.<sup>66</sup> Ständig mehren sich also die Hinweise auf germanische Bestattungsplätze und Siedlungen – das rief bei der Forschung den Eindruck vom Verschwinden der römischen Bevölkerung aus dem Dekumatland hervor –, also auf Niederlassungen von Germanen (sowohl Gräber, als auch Siedlungsspuren) im Areal früherer römischer Villen. Auch paläoethnobotanisch gebe es in manchen Gebieten teilweise eine Kontinuität der Besiedlung.<sup>67</sup>

Stetig werden Kartierungen von germanischen Fundplätzen in diesem Gebiet neu erarbeitet, von Helga Schach-Döriges,<sup>68</sup> Dieter Quast,<sup>69</sup> Claudia Theune,<sup>70</sup> Horst Wolfgang Böhme,<sup>71</sup> Jochen Haberstroh<sup>72</sup> und John F. Drinkwater,<sup>73</sup> die die Verdichtung der Besiedlungen in der Landschaft ahnen lassen und damit zeigen, dass die bisher noch anscheinend kleinen Zahlen insgesamt eben auf den ungenügenden Forschungsstand zurückgehen (Abb. 8).

64 Marcus REUTER, Die römisch-frühvölkerwanderungszeitliche Siedlung von Wurmlingen, Kreis Tuttlingen. Mit Beiträgen von Thomas BECKER und Guntram GASSMANN (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 71), Stuttgart 2003.

65 Helga SCHACH-DÖRIGES, Frühalamannische Funde von Lauffen am Neckar, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 6 (1981), S. 615–665.

66 Rainer SCHREG, Dorfgenese in Südwestdeutschland. Das Renninger Becken im Mittelalter (Materialhefte zur Archäologie 76), Stuttgart 2006, S. 551–553; Anhang 5: Frühalamannische Siedlungen (mit Lit.).

67 Manfred RÖSCH, Die Gärten der Alamannen. Bodenfunde zeigen ein neues Bild vom Pflanzenanbau nördlich der Alpen, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt 35/3 (2006), S. 166–171; DERS., Ackerbau und Ernährung. Pflanzenreste aus alamannischen Siedlungen, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.) (wie Anm. 4), S. 323–330, hier S. 327–330: Die Bewaldung nahm in der Spätantike während der 1. Hälfte des 3. Jh. zu, ein weiterer Schub um 300, um 400 aber erneute intensive Rodung.

68 Helga SCHACH-DÖRIGES, Zu süddeutschen Grabfunden frühalamannischer Zeit. Versuch einer Bestandsaufnahme, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 22/1 (1998), S. 627–654.

69 Dieter QUAST, Vom Einzelgrab zum Friedhof. Beginn der Reihengräbersitte im 5. Jahrhundert, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.) (wie Anm. 4), S. 171–190 mit zahlreichen Karten; DERS., Die frühalamannische und merowingerzeitliche Besiedlung im Umland des Runden Berges bei Urach (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 84), Stuttgart 2006, S. 103ff. mit Karten; DERS. (wie Anm. 59), S. 307ff. mit Karten.

70 Claudia THEUNE, Germanen und Romanen in der Alamannia. Strukturveränderungen aufgrund der archäologischen Quellen vom 3. bis zum 7. Jahrhundert (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 45), Berlin/New York 2004, Kapitel: Funde und Befunde des 3. bis 5. Jh. in der Alamannia, S. 57ff.

71 Horst Wolfgang BÖHME, Die Zeit der frühen Alamannen vom 3. bis zum 5. Jahrhundert. Ein geschichtlicher Überblick, in: GUT (Hg.) (wie Anm. 2), S. 10–27, hier S. 14 Abb. 2: Verbreitungskarte frühalamannischer Siedlungen des späten 3. bis mittleren 5. Jh. im Hinterland des obergermanischen und rätischen Limes, Stand: 2009; DERS., Hessen von der Spätantike bis zur Merowingerzeit, in: Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 12 (2012/2013), S. 79–134, hier S. 88 Abb. 8 und 9, germanische Grab- und Siedlungsfunde des 3. bis 5. Jahrhunderts.

72 HABERSTROH (wie Anm. 60), S. 336 Abb. 4.

73 John F. DRINKWATER, The Alamanni and Rome 213–496 (Caracalla to Clovis), Oxford 2007, S. 342.

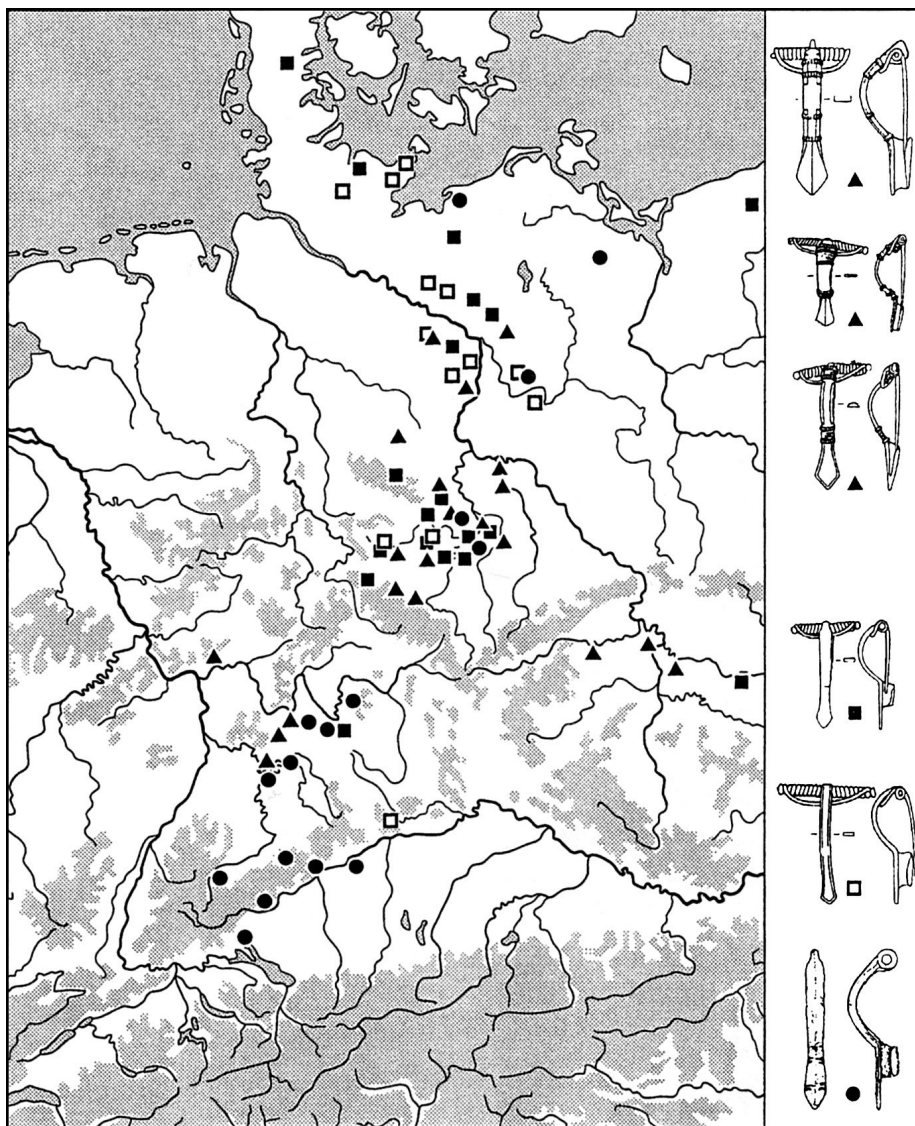


Abb. 9 Verbreitungskarte der sogenannten Elbefibeln (nach STEUER, Theorien [wie Anm. 2], S. 294 Abb. 3).



Diese Kartierungen spiegeln zugleich die Herkunft der Germanen im 4./5. Jahrhundert auf alten, immer wieder genutzten Verkehrsbahnen.<sup>74</sup> Es ist die Linie von der Niederelbe, aus Mecklenburg über Thüringen in den Südwesten, auch die Elbe aufwärts nach Böhmen und von dort aus in den Südwesten, ebenso auch die Donau aufwärts aus dem Mitteldonauraum in den Südwesten. Außerdem gab es über die frühe Epoche hinaus einen stetigen Nachzug bis ins 6./7. Jahrhundert. Mit Einwanderung bestimmter ethnischer Stammesteile hat das nichts zu tun, wenn man Sachgüter (von der Verbreitungsdichte her) als „thüringische“, „skandinavisch“-nordische (Fibeln) oder „langobardische“ Elemente im Beigabengut der Bestattungen bezeichnet, eher sind das nur Hinweise auf die geographischen Herkunftsräume. Sie bieten jedoch keine Aussagen, auf welche Weise sie in den Süden gelangt sind. Auffällig ist auch die Übernahme der im Ostseeraum erfundenen Runenschrift für einige Generationen im 6. Jahrhundert in Süddeutschland. Es sind immer dieselben Routen und Kommunikationslinien.

Sachgüter wie formengleiche Fibeln des 4./5. Jahrhunderts (sogenannte Elbefibeln und Bügelknopffibeln) (Abb. 9 und 10) und andere Schmuckarten (zum Beispiel kobaltblaue Ösen- oder Berlockperlen) sowie Keramiktypen (Gefäße mit schrägen Kanneluren oder ovalen Facetten) oder auch bestimmte Beigabensitten im Bestattungsbrauch (drei Pfeilspitzen im Grab) belegen nicht unmittelbar – suggeriert durch das Kartenbild und die Vorstellung von Wanderungen – eine Wanderbewegung vom Nordosten zum Südwesten, sondern die Kartierung dokumentiert nur eine Gleichzeitigkeit (was auch auf die Grab- und Siedlungsfunde selbst zutrifft), nicht direkt also eine Wanderbewegung, sondern eher einen zusammenhängenden Kultur- und Kommunikationsraum.<sup>75</sup> Auf diesen Verkehrsbahnen konnten auch die Militärverbände nach Vorstoß in den Süden in ihre Siedlungsgebiete im Nordosten leicht wieder zurückkehren.

In Kartenbildern hat Helga Schach-Dörges aber das kontinuierliche Vordringen von Siedlern (anhand von Grabfunden) von Nordosten nach Südwesten zu veranschaulichen versucht.<sup>76</sup> Aus der zweiten Hälfte des 3. und dem frühen 4. Jahrhundert sind mit Blick auf den spätrömischen Rhein-Donau-Limes 15 Fundorte bis an den Neckar belegt, aus dem frühen bis späten 4. Jahrhundert schon 44 Fundplätze bis an den Hochrhein und aus dem späten 4. und dem ersten Drittel des 5. Jahrhunderts 41 Fundorte, auch aus dem Breisgau. Horst Wolfgang Böhme kartiert diese Fundplätze etwas weiter nördlich,<sup>77</sup> Grabfunde des späten 3. bis zur 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts in Südhessen, ebenso die Siedlungsfunde des 3. bis 5. Jahrhunderts.

Zuerst kamen im späten 3. bis frühen 5. Jahrhundert die Einwanderer fast nur aus dem Nordosten, dann im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts auch aus dem Donauraum (Keramik und Pferdegrabsitte, Zaumzeugtypen).<sup>78</sup> Im 5. Jahrhundert zeigen Grabsitten und Beigabentypen die Herkunft der Träger aus Nordböhmen (Vinařice Gruppe:

74 STEUER, Theorien (wie Anm. 2), S. 286 Abb. 1; BÖHME (wie Anm. 3).

75 STEUER, Theorien (wie Anm. 2), S. 292ff. Abb. 2 bis 6; BRATHER (wie Anm. 3), S. 156 Abb. 144 (in Farbe); BÖHME (wie Anm. 3), S. 92–96 Abb. 2–6.

76 SCHACH-DÖRGES (wie Anm. 68), S. 641 Abb. 10 (2. Hälfte 3. bis zum frühen 4. Jh.), S. 642 Abb. 11 (frühes bis ausgehendes 4. Jh.), S. 643 Abb. 12 (ausgehendes 4. bis erstes Drittel 5. Jh.).

77 BÖHME, Hessen (wie Anm. 71), S. 88 Abb. 8 und 9.

78 SCHACH-DÖRGES, Pferdegrabsitte (wie Anm. 43).

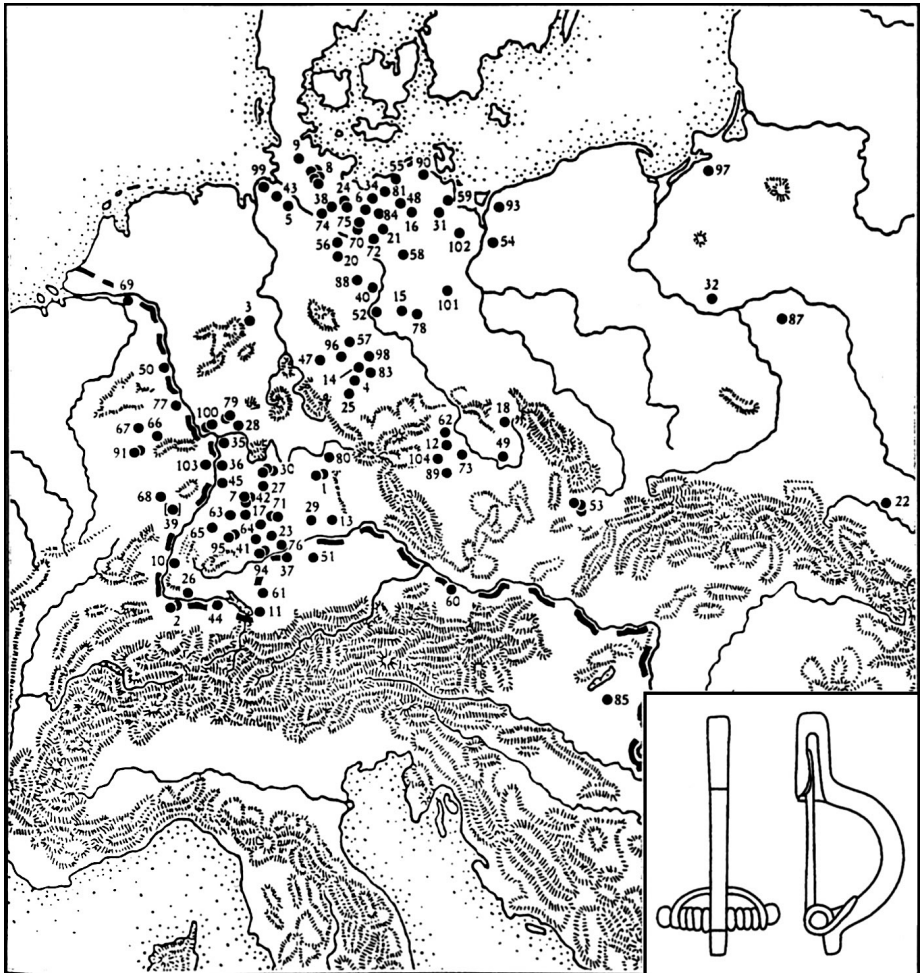


Abb. 10 Verbreitungskarte spätkaiserzeitlicher Bügelknopffibeln mit kastenförmig geschlossenem Nadelhalter (nach STEUER, Theorien [wie Anm. 2], S. 297 Abb. 5).

Fibeln, Schmalsaxen) und dem mittleren Donaugebiet (Mähren, Slowakei, Nordungarn: Schädeldeformation, glattverzierte Keramik, Pferdegräber).<sup>79</sup> Der Beginn solcher Einwanderungen aus dem Osten ist schon ab der Mitte des 5. Jahrhunderts zu registrieren.

Wanderungsrichtungen und weiterhin bestehende Fernbeziehungen, also eine Wirkung in beide Richtungen, nicht nur in den Südwesten zur *Alamannia*, werfen wiederum die Frage auf, wo dann die Nordost- und Ostgrenze eines Aufenthaltsraumes von

<sup>79</sup> BÖHME, Zeit (wie Anm. 71), S. 22.

*Alamanni* angenommen werden kann. Diese Grenzen sind also mehr oder weniger offen, während – vor der späteren Expansion über den Rhein – die Grenze der *Alamannia* am Rhein zu vermerken ist und mit der spätrömischen Provinzgrenze zusammenfällt.

## VI. Höhenstationen als Herrschaftssitze der germanischen Elite

Als zusätzliche, erst durch die jüngere Forschung erschlossene Siedlungsform sind auch mit Blick auf die Formierung der *Alamanni* die sogenannten Höhenstationen zu bewerten:<sup>80</sup> ausgebaut etwa seit der Mitte des 4. Jahrhunderts und wieder verlassen – parallel zur Aufgabe der römischen Kastelle am Rhein – in der Mitte des 5. Jahrhunderts.<sup>81</sup> Das Kartenbild zeigt rund 60 derartige Plätze, von denen aber nur wenige durch archäologische Ausgrabungen in einem Umfang erschlossen worden sind, der es erlaubt, ihren Charakter näher zu beschreiben (Abb. 11). Das Erscheinungsbild reicht von der repräsentativen Residenz (Zähringer Burgberg mit den umfassenden Terrassenbaumaßnahmen), über den reichen Herrnsitz (Runder Berg bei Urach)<sup>82</sup> bis zur Militärstation (Geißkopf bei Offenburg).<sup>83</sup> Die Plätze sind nicht befestigt, unterschiedlich groß der Fläche nach und gleichmäßig über die südwestdeutsche Landschaft verteilt – auch sehr weit von der römischen Rhein- und Donauzone entfernt.

Die Höhenstationen liegen in mehr oder weniger dicht besiedelten Kleinlandschaften. Es muss für die Phase 360 bis 430, so wird gesagt, immer „noch deutlich zwischen der sesshaften alamannischen Bevölkerung im Limeshinterland und den mobilen alamannischen Kriegergruppen unterschieden werden, die entweder aufgrund von Verträgen als römische Soldaten kämpften oder als ungebundene Räuberbanden ins Römische Reich einfielen. Nur über deren militärische Aktionen erfahren wir überhaupt etwas aus den römischen Schriftquellen, nicht jedoch über die Alamannen als Siedlungsgemeinschaft“.<sup>84</sup> Der Begriff Räuberbande trifft es nicht; denn gewissermaßen „Auxiliareinheiten“ unter alemannischen Anführern sind entweder für oder gegen Rom im Einsatz, bleiben aber in ihrer Struktur gleichartig.

Die Höhenstationen mögen tatsächlich die Sitze der germanischen beziehungsweise „alemannischen“ Könige unterschiedlichen Ranges gewesen sein, die repräsentativ – um das noch einmal zu sagen – die sonstige Siedlungslandschaft überragten. Ihre Bedeutung, Rolle und Funktion werden kontrovers diskutiert. Bei der Frage nach der Formierung der „Alemannen“ muss darauf hier näher eingegangen werden.

80 STEUER (wie Anm. 55), S. 398–417 (auch allgemein zu den Höhenstationen).

81 Michael HOEPER, mit Beiträgen von Christel BÜCKER u. a., *Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Oberrhein. Geißkopf bei Berghaupten und Kügeleskopf bei Ortenberg* (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 12), Ostfildern 2003.

82 QUAST (wie Anm. 59), S. 261–322; zuletzt auch Siegfried KURZ, *Die Baubefunde vom Runden Berg bei Bad Urach* (Materialhefte zur Archäologie 89), Stuttgart 2009.

83 Heiko STEUER und Michael HOEPER, *Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Schwarzwaldrand. Eine Zusammenfassung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede*, in: STEUER/BIERBRAUER (Hg.) (wie Anm. 59), S. 213–260.

84 BÖHME, *Zeit* (wie Anm. 71), S. 19f.

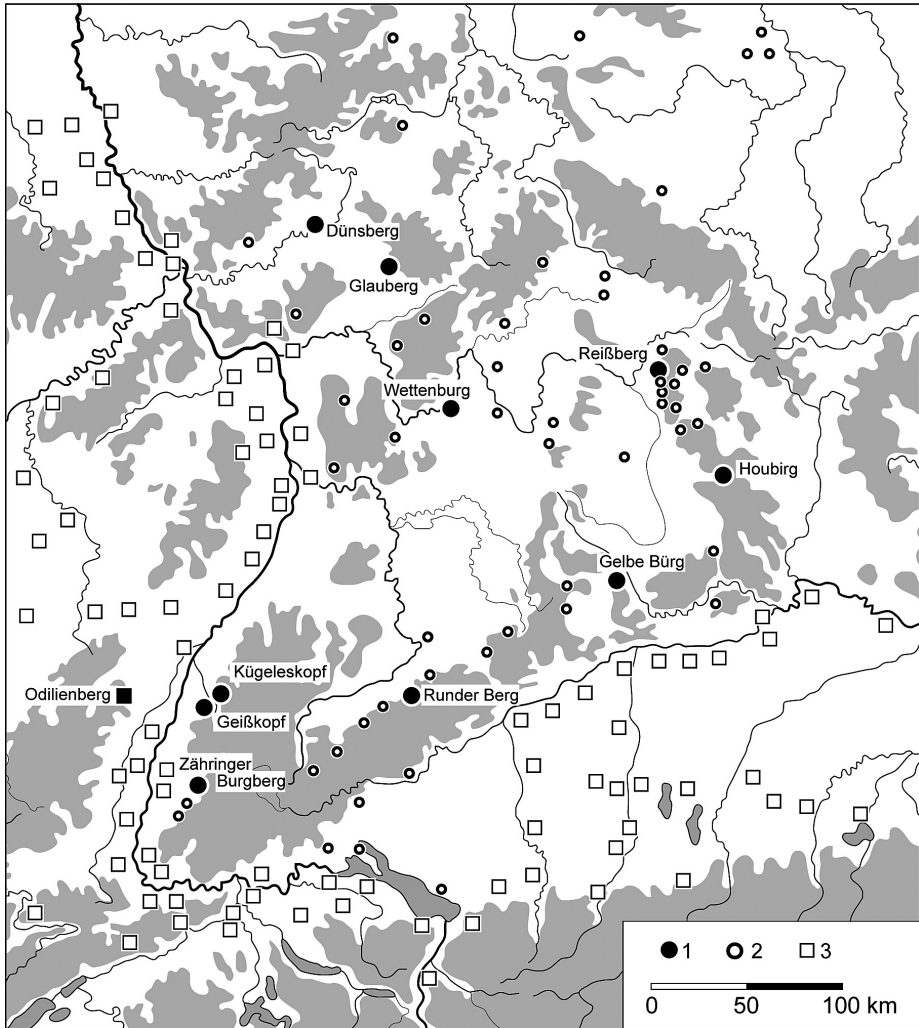


Abb.11 Verbreitung der Höhenstationen des 4./5.Jahrhunderts in Südwestdeutschland. 1 Höhensiedlungen mit größeren Ausgrabungen und Prospektionen; 2 Höhensiedlungen mit vereinzelt Funden; 3 Kastelle des spätrömischen Limes (nach STEUER [wie Anm. 55], S. 399 Abb. 52).

Ich weise zuerst darauf hin, dass die Höhenstationen zu der Zeit ausgebaut wurden, als auch Valentinian I. (364–375) seine starke römische Festungslinie links des Rheins zu errichten begann (368–375). Es gab nach langen beiderseitigen Bündnissen keine Verträge mehr mit „alemannischen“ Anführern; er verweigerte gleich zu Beginn seiner Herrschaftszeit die Tributzahlungen an „Alemannenkönige“ (364), und „Alemannen“ erhielten keine höheren Militärpositionen im römischen Heer

mehr.<sup>85</sup> Eine kriegerische Konfrontation scheint sich für einige Jahrzehnte anzudeuten; denn eine Bedrohung muss bestanden haben, wenn Valentinian I. so mächtige Festungen bauen ließ. Wo ist diese Bedrohung zu verorten? Die Höhenstationen im Südwesten, dem Gebiet der *Alamannia* (und weit nach Osten und Norden darüber hinaus), am Schwarzwaldrand gegenüber dem Rheinlimes und auf der Schwäbischen Alb gegenüber dem Donaulimes, wirken einerseits wie die vorgeschobenen Sitze germanischer Elitegruppen gegenüber der römischen Festungslinie – obgleich sie kaum oder gar nicht befestigt waren und eher der Repräsentation auf imponierender Höhe dienen.<sup>86</sup> Andererseits werden sie umgekehrt auch als Vorposten römischer Kontrolle in den Landschaften östlich und nördlich des Limes gedeutet.<sup>87</sup>

Doch die andersartige Organisation dieser Plätze im Vergleich zu den kleinen römischen Fluchtburgen auf Höhen im Westen des Rheins aus dem 3./4. Jahrhundert gegen die Germaneneinfälle, das im Vergleich mit römischen Plätzen unterschiedliche Fundmaterial (neben römischer Keramik überwiegend eigene handgeformte Ware und kaum Münzen),<sup>88</sup> wie sie in Fülle aus allen römischen Plätzen bekannt sind) und die teils entfernte Lage in den Weiten Germaniens sprechen dagegen, dass sie auf römische Initiative gewissermaßen für Förderatenverbände entstanden sind. Die Verhaltensweise der germanisch-alemannischen Elite, die zeitweise mit Rom verbündet gewesen sein konnte, gegen andere Germanen militärisch eingesetzt wurde und die zu anderer Zeit entschieden gegen Rom Krieg führte, war maßgebend. Auch bieten die Schriftquellen, nach Ammianus Marcellinus nachdrücklich das Schicksal der Brüder Vadomar und Gundomad, ein aufschlussreiches Beispiel für dieses Wechselspiel. Vadomar mit Sitz gegenüber Augusta Raurica, vielleicht auf der Höhenstation Hertenberg, war mit den Römern verbündet, wurde trotzdem als unsicherer Bundesgenosse gefangen genommen (359/360), nach Spanien verbracht und machte schließlich militärische Karriere als *dux Phoeniciae* im Nahen Osten, während sein Bruder Gundomad (möglicherweise mit Sitz auf dem Zähringer Burgberg) vom eigenen Gefolge erschlagen wurde, weil dieses lieber Beutekrieg gegen Rom führen wollte als römischer Bundesgenosse zu sein. Vadomars Sohn und Nachfolger Vithikap wurde auf Anstiften der Römer 368 ermordet.<sup>89</sup>

Oft waren die Kriegsführer der „alemannischen“ Verbände Verwandte: Chnodomar und sein Bruder Mederich sowie sein Sohn Agenarich/Serapio kämpften in der Schlacht 357. Im selben Kapitel 12 des 16. Buches werden von Ammianus auch die

85 GEUENICH, Geschichte (wie Anm. 4), S. 54, 161; QUAST (wie Anm. 59), S. 313; Max MARTIN, Zwischen den Fronten. Alamannen im römischen Heer, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.) (wie Anm. 4), S. 119–124, hier S. 122f. mit Abb. 119.

86 Das ist meine Meinung in mehreren der hier zitierten Arbeiten, wobei es nicht um die einseitige Blickrichtung geht, sondern um wechselnde Positionen gegen und mit Rom: STEUER (wie Anm. 55) mit Lit.

87 Zuletzt so Horst Wolfgang BÖHME, Der „Altkönig“ im Taunus als Höhenstation des 4./5. Jahrhunderts, in: Grosso Modo. Quellen und Funde aus Spätantike und Mittelalter. Festschrift für Gerhard Fingerlin zum 75. Geburtstag, hg. von Niklot KROHN und Ursula KOCH (Forschungen zu Spätantike und Mittelalter 1), Weinstadt 2012, S. 7 oder S. 21 zu den „vielfältigen und unterschiedlichen Aufgaben der Höhenstationen“; QUAST (wie Anm. 59), S. 308; HABERSTROH (wie Anm. 60), S. 333.

88 QUAST (wie Anm. 59), S. 309 Anm. 110.

89 GEUENICH, Geschichte (wie Anm. 4), passim.



königlichen Brüder (*regii duo fratres*) Gundomad und Vadomar, dieser mit seinem Anhang (*plebs*), und dessen Sohn Vithikap genannt, an anderer Stelle auch die Bucinobanten-Könige, die Brüder Macrian und Hariobaud.<sup>90</sup>

Die Vorstellungen reichen von der Deutung der *Alamannia* als eine Art rechtsrheinische „Militärzone“ bei Horst Wolfgang Böhme,<sup>91</sup> in welche die römische Militärverwaltung gegebenenfalls regulierend und kontrollierend bis zu Vorposten der römischen Grenzlinie am Schwarzwaldrand eingreifen konnte, bis hin zu einer von römischen Militärberatern initiierten Vorfeldsicherung, einem Glacis oder einer Pufferzone mit garnisonartigen Stationen bei Jochen Haberstroh,<sup>92</sup> und bei Dieter Quast heißt es: „Die Bewohner vom Runden Berg waren anscheinend in einen ‚von reichsrömischen Waren beherrschten Wirtschaftsraum‘ eingebunden.“ In der Anmerkung dazu steht: „Das Fehlen größerer Mengen Münzgeldes auf dem Runden Berg verdeutlicht aber – neben der handgemachten Keramik –, daß es sich bei den Bewohnern keinesfalls um Romanen, sondern um Germanen gehandelt hat.“<sup>93</sup>

Ich zitiere diese Meinungen so ausführlich, weil es nur Thesen sind, die ebenso wenig bewiesen werden können wie meine Gegenposition, dass die Höhenstationen Erfindungen der germanischen Heerkönige waren. Es gibt römisches Fundmaterial auf den Höhenstationen, von Argonnensigillata des letzten Drittels des 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts bis zu Zwiebelknopffibeln, aber eben auch entsprechendes germanisches Fundmaterial, wie freihandgeformte Keramik in elbgermanischer Tradition und Bügelknopffibeln. Aber diese römischen Sachgüter finden sich in der gesamten Germania bis zur Elbe und zur Oder, genauso wie die sogenannten römischen Militärgürtelbeschlüge überall vorkommen.<sup>94</sup>

Eine Argumentation für Rom als Initiator für die „alemannischen“ Höhenstationen bietet nur scheinbar der Vergleich mit den gallischen römischen Höhenstationen als Verteidigungsplätze gegen Germaneneinfälle.<sup>95</sup> Einige dieser Höhenbefestigungen wurden schon etwa ab 260 errichtet, nicht wenige jedoch erst während der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts oder noch später, manche wie der Große Berg bei Kindsbach wurden aber schon Mitte des 4. Jahrhunderts wieder aufgegeben. Horst Wolfgang Böhme meint nun, die „alemannischen“ Höhenstationen seien nicht vor der

90 Ebd., S. 45

91 Horst Wolfgang BÖHME, Die Bedeutung des Glaubergs im frühen Mittelalter, in: Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 12 (2012/13), S. 135–150, hier S. 143ff. mit Anm. 70: Zur Mainbrücke liegen Dendrodaten von 374 und um 390 über Reparaturen vor, ein Hinweis auf Fernstraßen rechts des Rheins.

92 HABERSTROH (wie Anm. 60), S. 333.

93 QUAST (wie Anm. 59), S. 312 mit Anm. 126.

94 Neue Lit. zu Zwiebelknopffibeln: Horst Wolfgang BÖHME, Spätromische Zwiebelknopffibeln in der Germania magna zwischen Rhein und Oder, in: Hunde – Menschen – Artefakte. Gedenkschrift für Gretel Gallay, hg. von Britta RAMMINGER (Internationale Archäologie. Studia honoraria 32), Rahden 2012, S. 392–308; ZUVOR HOEPER (wie Anm. 79), S. 40 Abb. 11, Karte mit S. 186, Liste 2 (zu Abb. 11), und Heiko STEUER, s. v. Zwiebelknopffibel, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 34, Berlin/New York 2007, S. 605–623. Entscheidend sind die Fundzusammenhänge, die in der Germania bei den zahlreich nachgetragenen Fibeln unbekannt sind.

95 Angelika HUNOLD, Die Befestigung auf dem Katzenberg bei Mayen und die spätromischen Höhenbefestigungen in Nordgallien (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 88), Mainz 2011.

Mitte des 4. Jahrhunderts ausgebaut worden, manche der wenigen mit Befestigungsmauern erst im ausgehenden 4. Jahrhundert oder sogar erst im 5. Jahrhundert, also teils gleichzeitig wie die römischen Festungen des Valentinian I. von 368 bis 375. Das ist nicht ganz richtig,<sup>96</sup> und auch nicht richtig ist, dass sie „während der wechselvollen Kämpfe zwischen 354 und 371 [...] jedenfalls noch nicht existiert (haben) und folglich von Ammianus Marcellinus auch gar nicht erwähnt werden (konnten)“.<sup>97</sup> Eigentlich ist es chronologisch gerade umgekehrt: Weil die Höhenstationen ausgebaut wurden, begann Rom mit dem Bau von eigenen Festungen.

Zum Fundstoff des 4./5. Jahrhunderts auch auf den Höhenstationen gehören römische oder römisch beeinflusste Militärgürtel mit Beschlägen aus Bronze, die zuerst mit Kernschnittmustern und später mit Punzmustern verziert sind. Nun gibt es die Meinung, diese Gürtelbeschläge würden prinzipiell überall römisches Militär kennzeichnen, auch wenn sie auf „germanischen“ Höhenstationen gefunden werden. Sie zeigten Germanen im römischen Dienst, ebenso wie sie als Grabbeigabe bis jenseits der Elbe aus römischem Dienst zurückgekehrte germanische Söldner charakterisierten.<sup>98</sup> Meine These demgegenüber ist, dass es sich dabei um eine Männer- beziehungsweise Kriegermode der Zeit handelt, die von Germanen übernommen worden ist und auch zur Herstellung derartiger Gürtelteile auf den Höhenstationen und in der Germania selbst geführt hat. Für das Gebiet der *Alamannia* sind unter anderem scheibenförmige Gürtelendbeschläge typisch, die zumeist außerhalb der römischen Fabriken hergestellt worden sind. Vor Jahren habe ich diese Riemenzungen kartiert (Abb. 12),<sup>99</sup> die Horst Wolfgang Böhme jetzt noch einmal zusammengestellt und, im Kartenbild neu untergliedert, publiziert hat.<sup>100</sup> Sie haben und behalten den Schwerpunkt ihrer Verbreitung

96 Nach der Keramik vom Zähringer Burgberg beginnt hier die Besiedlung schon vor der Mitte des 4. Jahrhunderts: Christel BÜCKER, Die Gefäßkeramik der frühalamannischen Zeit vom Zähringer Burgberg, Gemeinde Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, in: Römer und Alamannen im Breisgau. Studien zur Besiedlungsgeschichte in Spätantike und frühem Mittelalter, hg. von Hans Ulrich NUBER u. a. (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 6), Sigmaringen 1994, S. 125–229, hier S. 175; HOEPER (wie Anm. 81), S. 145, 156; dazu die Diskussion bei BÖHME, Hessen (wie Anm. 71), S. 94 mit Anm. 67; Max MARTIN, Höhengründungen der Spätantike und des frühen Mittelalters in der *Raetia I* und den angrenzenden Gebieten der *Maxima Sequanorum*, in: STEUER/BIERBRAUER (Hg.) (wie Anm. 59), S. 389–425, hier S. 420 mit Anm. 45 (eine Datierung des Beginns auf dem Zähringer Burgberg vor der Mitte des 4. Jh.s ist nach Meinung von Stefanie Martin-Kilcher aufgrund der Keramik zu früh angesetzt).

97 BÖHME (wie Anm. 85), S. 15.

98 Horst Wolfgang BÖHME in den zahlreichen zitierten Arbeiten.

99 Heiko STEUER, Höhengründungen des 4. und 5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland. Einordnung des Zähringer Burgberges, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland, hg. von Hans Ulrich NUBER u. a. (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 1), Sigmaringen 1990, S. 139–205, hier S. 180–195 mit Abb. 2 a/b (Verbreitungskarten) und Abb. 3–11 (Fundstücke) sowie S. 202–205 Liste der scheibenförmigen Riemenzungen.

100 Horst Wolfgang BÖHME, Zur Bedeutung von Aschaffenburg im frühen Mittelalter, in: *Nomen et Fraternitas*. Festschrift für Dieter GEUENICH zum 65. Geburtstag, hg. von Uwe LUDWIG (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 62), Berlin/New York 2012, S. 363–382, hier S. 369–372 mit Anm. 35–37 und Abb. 3 (Verbreitungskarte); DERS. (wie Anm. 85), S. 17f. und Anm. 53 mit Abb. 3.

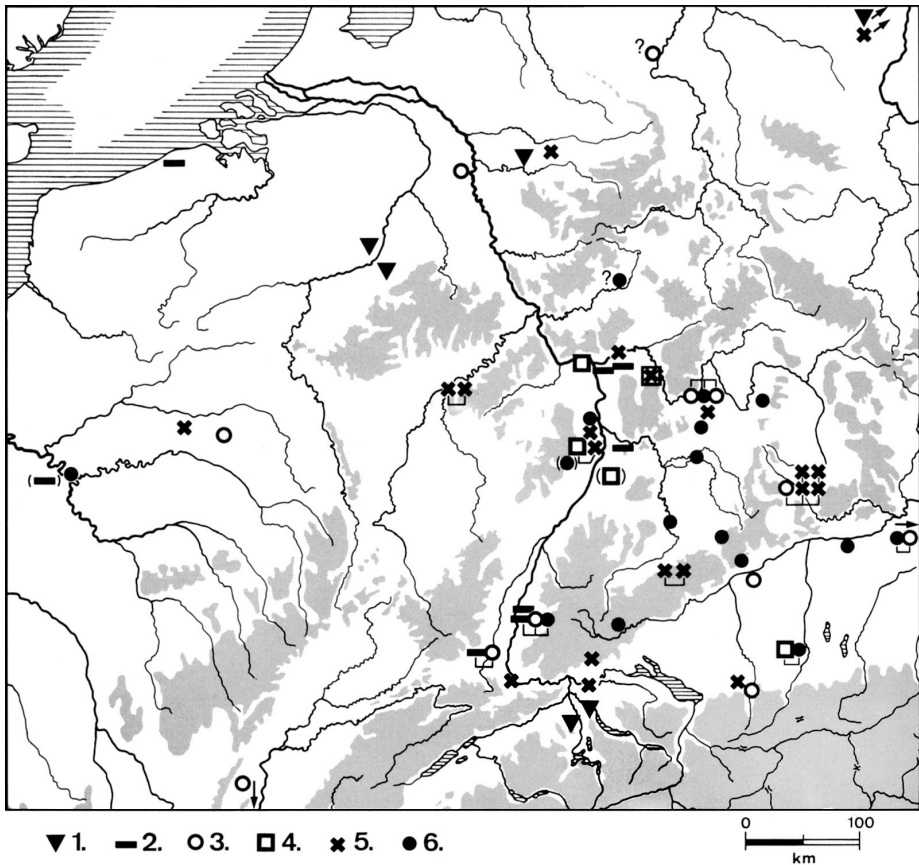


Abb. 12 Fundorte scheibenförmiger Riemenzungen verschiedener Ausformung (nach STEUER [wie Anm. 99], S. 180 Abb. 2a).

in Süddeutschland, im Bereich der Höhensiedlungen und damit auch der *Alamannia*. Im Norden sind wenige nur aus Gräbern, im Süden dagegen zahlreiche fast nur aus Höhenstationen überliefert, also in militärischem Kontext – so Böhme –, und er deutet diese Verbreitungen diametral anders als ich. So „entstanden in der *Alamannia* für die dort dienenden ‚römischen Soldaten‘ und ihre militärischen Führer andere breite Gürtel (‚Punzverzierte Gürtelgarnituren‘), die offenbar dezentral, sehr individuell und vielfach wenig professionell ‚in Eigenregie‘ hergestellt wurden“.<sup>101</sup> In Anmerkung 79 heißt es: Steuer sei unschwer aufgefallen, dass Riemenzungen wie Garnituren durch

101 Horst Wolfgang BÖHME, Das Waffengrab von Schöneck-Büdesheim. Beiträge zur Geschichte der Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert, in: Jäger – Bergleute – Adelige. Archäologische Schlaglichter aus vier Jahrtausenden. Festschrift für Claus Dobiat zum 65. Geburtstag, hg. von Udo DECKER u. a. (Internationale Archäologie. Studia honoraria 33), Rahden 2012, S. 157–182, hier S. 176.

eine ungewöhnliche Formenvielfalt charakterisiert seien, also Imitationen darstellten, nach Böhme eine durchaus richtige Beobachtung, da die Germanen auf sich selbst gestellt diese Militärgürtel in Eigeninitiative herstellen mussten.<sup>102</sup> Gegen meine These der allgemeinen Gürtelmode wird erneut davon ausgegangen, dass auch diese „alemannischen“ Krieger und Träger der Gürtel nur als römische beziehungsweise in Roms Militär dienende Krieger gesehen werden sollen. Aber gerade weil sie „nachgeahmt“ wurden, kann man sie auch als von Rom gelöst betrachten.<sup>103</sup> In Schleithem-Hebsack am Hochrhein trug sogar eine Frau einen besonders prächtigen breiten Militärgürtel, weil es Mode war.<sup>104</sup>

Einen ganz anderen Zugang zur Deutung könnte man finden, wenn man sich näher mit den Zahlen von Kriegsgefangenen aus dem Römischen Reich in der Germania befassen würde. Gefangene römische Militärs werden ihre Gürtel nicht fortgeworfen haben, wenn sie irgendwo in Germanien festgehalten wurden, das heißt die auffälligen bronzenen Militärgürtel müssen nicht von zurückgekehrten germanischen Söldnern stammen, sondern eben von Kriegsgefangenen, die nicht Söldner gewesen sein werden. Es wird überlegt, ob die im Bereich von Haarhausen bei Weimar in Thüringen in römischer Weise und mit römischen Formen produzierte Keramik nicht von gefangenen römischen Töpfern hergestellt worden sein könnte<sup>105</sup> – Keramik, wie sie auch in den Gräbern des Typs Hasleben/Leuna als Grabbeigabe gedient hat, durch Fibeln und Kammformen sowie Radiocarbon-Messungen in die Stufe C2 beziehungsweise in die Zeit um 260–290 datiert.

Die auffallende geometrische Kerbschnittornamentik findet sich nachgeahmt auch auf einheimischen Holzmöbeln fernab in der Germania, wie die Objekte aus einem Bootgrab von der Fallward bei Wremen in der Wesermarsch zeigen, datiert ins zweite Viertel des 5. Jahrhunderts (bald nach 420?). Bis in die Details, nämlich der Randeinfassung des Tischchens oder in Nachahmung der profilierenden Astragalröhrchen an den Beschlägen von Militärgürteln (Abb. 13), zeigen diese Vorbildwirkung in heimischem Milieu und heimischer Handwerkstechnik. Ich sehe an diesem Beispiel durchaus ein römisches Vorbild, aber den Ort nicht als römischen Vorposten, sondern hier

102 BÖHME (wie Anm. 101), S. 176 Anm. 79.

103 Zu Werkstätten für die Herstellung von Militärgürteln: Horst Wolfgang BÖHME, Gallische Höhensiedlungen und germanische Söldner im 4./5. Jahrhundert, in: STEUER/BIERBRAUER (Hg.) (wie Anm. 59), S. 71–103, hier S. 81–84 mit Abb. 4: Halbfabrikate und Gussformen, und Abb. 5: Karte der archäologisch nachgewiesenen Werkstätten. Vergleichbare Zusammenstellungen schon bei Heiko STEUER, Handwerk auf spätantiken Höhensiedlungen des 4./5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland, in: *The Archaeology of Gudme and Lundeborg*, hg. von Poul O. NIELSEN u. a., Kopenhagen 1994, S. 128–144, hier S. 134f. mit Abb. 6f.

104 Beatrice RUCKSTUHL, Ein reiches frühalamannisches Frauengrab im Reihengräberfeld von Schleithem-Hebsack SH, in: *Archäologie der Schweiz* 11/1 (1988), S. 1f. mit Abb. 7–10; Christel BÜCKER, Reibschalen, Gläser und Militärgürtel. Römischer Lebensstil im freien Germanien, in: *Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg* (Hg.) (wie Anm. 4), S. 135–141, hier S. 138.

105 Der Juthungenstein von Augsburg nennt eine große Zahl von in diesem Falle wieder befreiten römischen Gefangenen (vgl. hier Anm. 39). – Sigrid DUŠEK, s. v. Haarhausen, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 13, Berlin/New York 1999, S. 244–246 mit Lit.





Abb. 13 Wremen, Fallward, Ldkr. Cuxhaven, Bootgrab. Tisch, Höhe ca. 20 cm (nach SCHÖN, Wremen [wie Anm. 106], Taf. 10b).

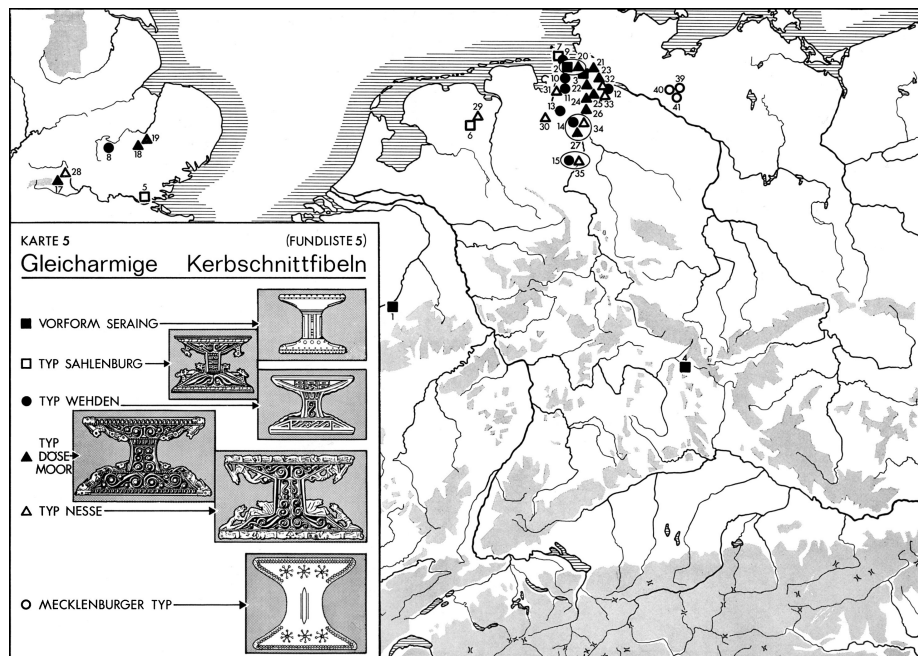


Abb. 14 Gleicharmige Kerbschnittfibeln der Frauenkleidung (nach BÖHME, Grabfunde [wie Anm. 107], Karte 5).

spiegelt sich eine Modeübernahme in die eigene Welt.<sup>106</sup> Ähnlich ist auch der Einfluss auf die typischen gleicharmigen Fibeln mit Kerbschnittverzierung im Elbe-Weser-Dreieck zu werten, die nur hier zur Frauenkleidung gehört haben: eine heimische Fibelform mit übernommener Kerbschnittornamentik (Abb. 14).<sup>107</sup>

Römische Luxusgüter gelangten schon immer – nicht nur als Beute – in die germanische Gesellschaft, und über diese Bronze- und Glasgefäße als Grabbeigaben werden die sogenannten „Fürstengräber“ vom Typ Lübsow des 1./2. Jahrhunderts sowie die des Typs Haßleben/Leuna des späten 2. bis frühen 4. Jahrhunderts definiert.<sup>108</sup> Als Nachahmung römischer Schrift beziehungsweise als bewusste Gegenlösung wurde im südwestlichen Ostseegebiet die Runenschrift gegen 200 n. Chr. entwickelt und alsbald bei den Germanen weit verbreitet.<sup>109</sup>

### VII. *Eine Alamannia ist archäologisch nicht abzugrenzen*

Nach der Niederlage eines „alamannischen“ Heeres 497 im Krieg gegen den Merowingerkönig Chlodwig fiel der Nordteil der *Alamannia*, also ein größeres Gebiet, an die Franken, so heißt es. Die angenommene neue Nordgrenze sei noch an der späteren Bistumsgrenze zu erkennen (was aber in der Forschung nicht unumstritten ist, weil hier zudem eine naturräumliche Linie beziehungsweise eine Fernverkehrsgrenze entlanglief).<sup>110</sup> Im archäologischen Fundbild änderte sich – so 1978 Rainer Christlein – aber aufgrund der militärischen Niederlage nichts.<sup>111</sup> Nach 500 würde erstmals ein Ausgreifen der „alamannischen“ Siedlungen fassbar, einerseits über die Iller bis zum Lech und andererseits ins Elsass und schließlich in die Nordschweiz. Das wird archäo-

106 Matthias D. SCHÖN, Germanische Holzmöbel von der Fallward in Niedersachsen, in: Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht, hg. von Ludwig WAMSER u. a., Mainz 2000, S. 231–235 mit Farb-Abb.; DERS., s. v. Wremen § 2. Fallward, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 34, Berlin/New York 2007, S. 246–249 mit Taf. 8–10.

107 Horst Wolfgang BÖHME, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire, München 1974, Textbd., S. 14–19 mit Abb. 5 und Tafelbd., Karte 5; wieder steht die Deutung „Söldner“ im Vordergrund: DERS., Sächsische Söldner im römischen Heer. Das Land zwischen Ems und Niederelbe während des 4. und 5. Jahrhunderts, in: Zwischen Augustus und Karl dem Großen, hg. von Frank BOTH, Oldenburg 1999, S. 49–73, hier S. 66 ff. „Exkurs: Zu typisch sächsischen Gewandfibeln und ihrer Entwicklung“ hier S. 69 ff. mit Karte, Abb. 17: eine extrem begrenzte lokale Entwicklung auf örtlicher Grundlage beim Frauenschmuck als Ergebnis zurückgekehrter Söldner? Auch „gefangene“ römische Handwerker könnten dafür verantwortlich sein.

108 Michael GEBÜHR, s. v. Fürstengräber § 4. Römische Kaiserzeit, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 10, Berlin/New York 1998, S. 185–195. – Grenzüberschreitungen in mehrfachen Dimensionen: Heiko STEUER, Fürstengräber der Römischen Kaiserzeit in Germanien. Bestattungen von Grenzgängern, in: Grenzgänger zwischen Kulturen, hg. von Monika FLUDERNIK und Hans-Joachim GEHRKE (Identitäten und Alteritäten 1), Würzburg 1999, S. 379–392.

109 Klaus DÜWEL, s. v. Runeninschriften, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 25, Berlin/New York 2003, S. 525–537, hier S. 525 (ab 200 n. Chr.).

110 Dazu GEUENICH, Geschichte (wie Anm. 4), S. 100f. mit Karte.

111 Rainer CHRISTLEIN, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes, Stuttgart/Aalen 1978, S. 25.

logisch begründet und zugleich durch allgemeine Überlegungen anhand der historischen Ereignisgeschichte, weil damals dieses Denken wohl schon eine lange Tradition hatte. Zudem wird von der Durchdringung „alemannischen“ Altsiedellandes durch fränkische Staatskolonisten und Beamtengehöfte gesprochen.<sup>112</sup> Das spiegelte sich einerseits in den Ortsnamen auf -heim, andererseits in kleinen „militärisch“ ausgestatteten Gräberfeldern an wichtigen Straßenkreuzungen wider. (Es gibt eine ganze Reihe solcher Thesen, die nicht begründet sind, sondern nur Plausibilitätsannahmen darstellen.) Erwähnt wurde oben schon der archäologisch feststellbare, fortdauernde Zuzug von Menschen aus anderen Gebieten Europas ins „alemannische“ Gebiet – früher sprach man anhand von nordischen Bügelfibeln und durch das Aufkommen beziehungsweise die Verwendung der Runenschrift von „Thüringern“, „Langobarden“ und anderen Gruppen wie „Skandinaviern“. Aber all dies erfolgte erst deutlich später im 6. Jahrhundert.

Frank Siegmund hat versucht, durch sorgfältige statistische Erhebungen sogenannte Kulturmodelle herauszuarbeiten, die sich unterscheiden und dann zum Beispiel mit Franken oder Alemannen gleichgesetzt werden könnten.<sup>113</sup> Bei genauer Betrachtung seiner Kartenbilder zeigt sich aber, wie deutlich erkennbar an den verschiedenen großen Symbolen doch jeweils die Übergangszonen sind, die als Ergebnis der speziellen Statistik herauskommen müssen und nur eine mathematische Realität sind. Andere statistische Auswertungsverfahren, die Hans-Peter Wotzka und Sebastian Brather angewendet haben, lösen die Kartenbilder weiter auf (Abb. 15a und b).<sup>114</sup> Die Kartierung zeigt nun eher eine nördliche und eine süd- und südöstliche Verbreitung von „Kulturmodellen“, wobei „alemannische“ und „bajuwarische“ Gebiete nicht zu trennen sind, eher hebt sich der „alemannische“ Raum als Zwischengröße zwischen dem „fränkischen“ Norden und dem „bajuwarischen“ Südosten heraus. Es muss andere Erklärungen für derartige statistisch errechnete Verbreitungsbilder geben, Verkehrs-, Handels- und allgemeine Kommunikationsräume, die nachbarschaftliches Verhalten spiegeln, was zu Identitätsbildungen führen kann, was aber nicht gleich ein Stamm im Sinne der schriftlichen Überlieferung sein wird, also keine ethnische, sondern eine raumbundene kulturelle Übereinstimmung.<sup>115</sup>

Immer wieder wird von archäologischen Forschungen versucht, mit Blick auf die vermuteten Grenzen der *Alamannia* anhand der Sachgüter „Alemannisches“ zu definieren, aber jeweils zeigt sich, dass in der Regel entweder nur Teilräume auf diese

112 CHRISTLEIN (wie Anm. 111), S. 26.

113 Frank SIEGMUND, Alemannen und Franken (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 23), Berlin/New York 2000.

114 Sebastian BRATHER und Hans-Peter WOTZKA, Alemannen und Franken? Bestattungsmodi, ethnische Identitäten und wirtschaftliche Verhältnisse zur Merowingerzeit, in: Soziale Gruppen, kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie, hg. von Stefan BURMEISTER und Nils MÜLLER-SCHESSEL (Tübinger Archäologische Taschenbücher 5), Münster u. a. 2006, S. 139–224, S. 139: „Archäologische Kulturen sind Verwirklichungen raumspezifischer Potentiale“ oder raumbundene Kulturpotentiale.

115 BRATHER (wie Anm. 3), S. 157 Abb. 145: Das Kartenbild zeigt in farbiger Gegeneinander-Kartierung deutlich die Übergangszonen; S. 158: „Die *Alamannia* ist durch zahlreiche kleinregionale Varianten gekennzeichnet, womit mehr als allein Unterschiede zwischen Oberrheingebiet und Württemberg gemeint sind. Aufgrund dieser inneren Heterogenität gibt es auch keine scharfen Grenzen zu Nachbarräumen, sondern breite Übergangszonen.“

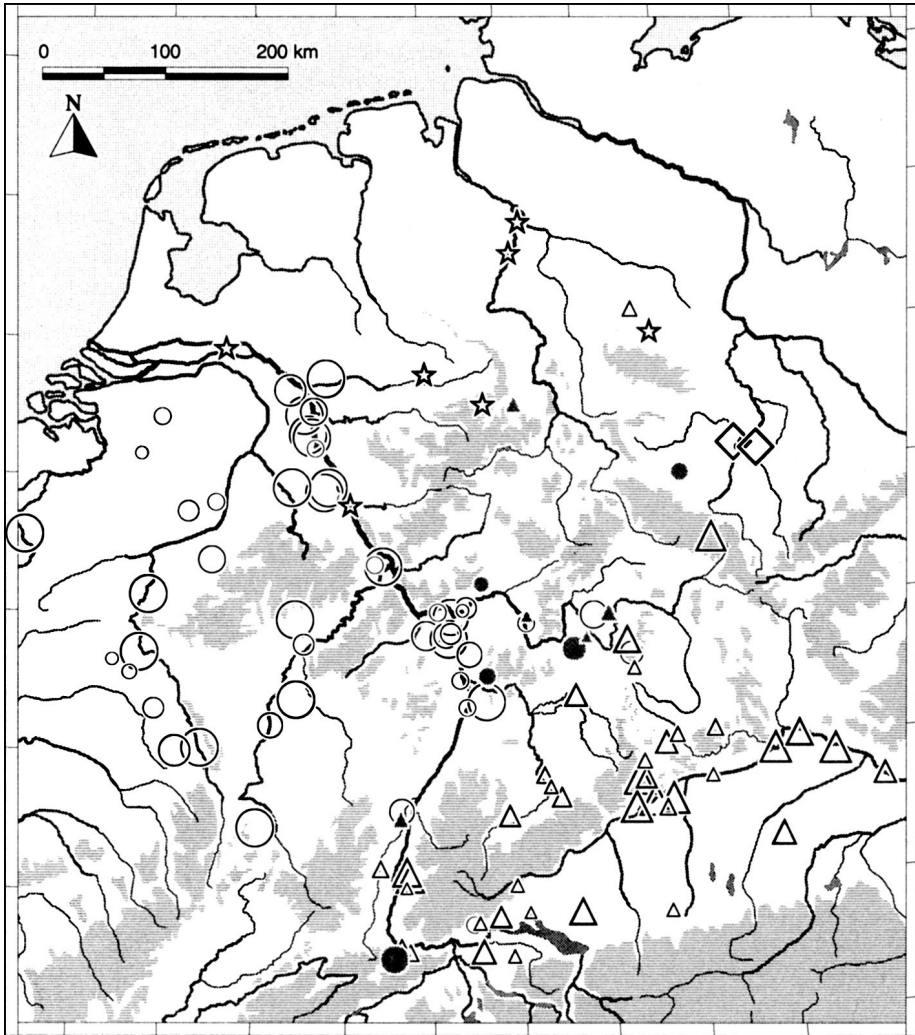


Abb. 15a Verbreitungskarte frühmittelalterlicher Ethnien. Kreise – Franken, Dreiecke – Alemannen (nach SIEGMUND [wie Anm. 113], S. 310 Abb. 171).

Weise beschreibbar sind oder dass Verbreitungen über die Grenzen dieser *Alamannia* weit hinausgehen. Archäologisch lässt sich also eine *Alamannia* nicht als einheitliches Gebilde beschreiben, dafür die Verbreitung der Reihengräbersitte in diesem kulturellen Feld des Bestattungswesens als eine zivilisatorische Erscheinung, die fast alle Gebiete der größeren Stammesverbände gleichmäßig überdeckt.

Ein Beispiel sei dazu noch genannt: Aufgrund der These, dass man „Alemannen“ und „Franken“ anhand der archäologisch überlieferten Sachgüter unterscheiden könne, wird zum Beispiel eine Gruppe von Prunkschwertern, die wegen des mit



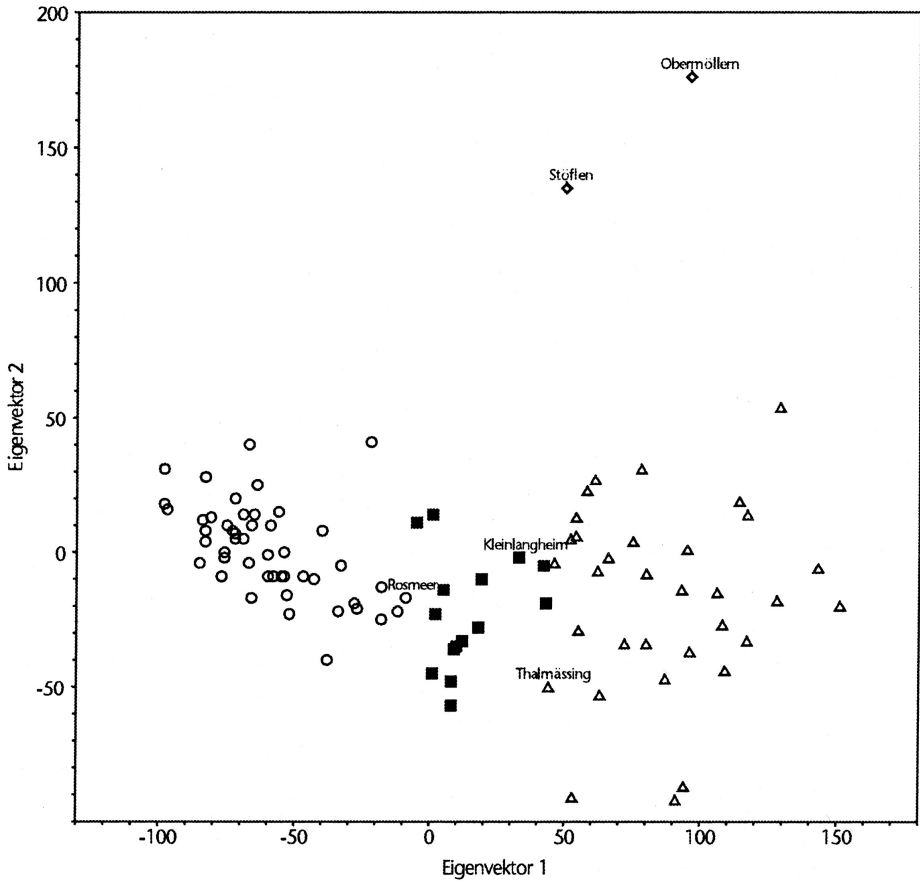
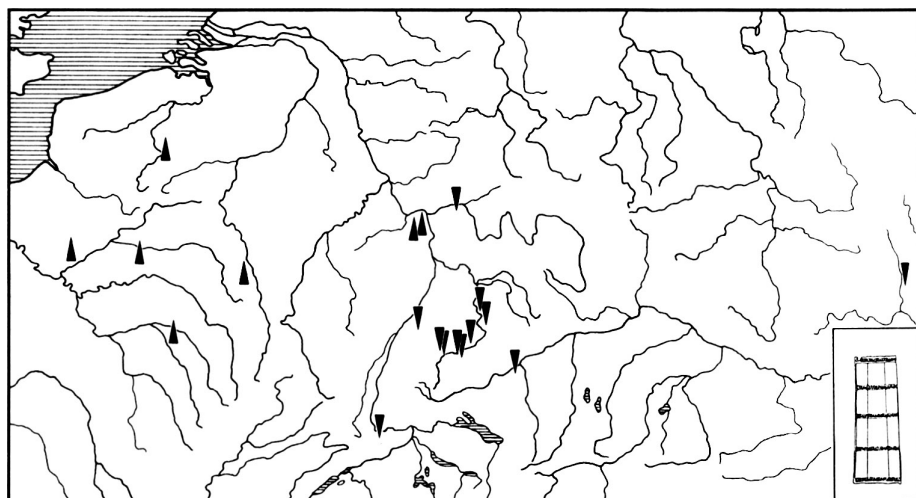


Abb. 15b Verbreitungskarte frühmittelalterlicher Ethnien. Korrespondenzanalyse der Inventare von 98 Gräberfeldern. Kreise – Westgruppe (Franken), Dreiecke – Südgruppe (Alemannen); schwarze Quadrate – Übergangsinventare (nach BRATHER/WOTZKA [wie Anm. 114], S. 169 Abb. 8).

Goldblech verkleideten Griiffs als Goldgriffspathen<sup>116</sup> bezeichnet werden und in die Jahrzehnte um 500 zu datieren sind, in „fränkische“ und „alemannische“ unterscheiden. Die „fränkischen“ sind durch reiche Cloisonnéverzierung gekennzeichnet, die bei den „alemannischen“ fehlt. Es werden allerlei Überlegungen zu Werkstätten angestellt, aus denen diese Schwerter stammen könnten, aus dem Pontus-Gebiet im Osten, aus mehreren spätantiken Werkstätten im Mittelmeergebiet, als Imitationen römischer Vorbilder, aber weshalb man nun „fränkische“ und „alemannische“ Waffen unterscheiden soll, bleibt unbegründet (Abb. 16): Die „alemannische“ Gruppe ist eben „ale-

116 Immer wieder kartiert, nur als Beispiel: Hermann AMENT, s. v. Goldgriffspatha, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 12, Berlin/New York 1998, S. 333–335, hier S. 334 Abb. 52.



Verbreitung der Goldgriffspathen (▲ = frk. Gruppe, ▼ = alam. Gruppe)

Abb. 16 Verbreitung der Goldgriffspathen (Dreiecke mit Spitze nach oben: fränkische Gruppe, Dreiecke mit Spitze nach unten: alamannische Gruppe) (nach AMENT, [wie Anm. 116], S. 334 Abb. 52).

mannisch“, weil diese Waffen innerhalb der anscheinend auch archäologisch feststellbaren Grenzen der *Alamannia* gefunden worden sind.

Fixiert auf das anscheinend klar zu umreißen Gebiet eines Großstammes wie dem der „Alemannen“ kann man beschreiben, was dort an Siedlungen und Gräberfeldern erforscht worden ist, und findet dann eine Übereinstimmung mit der historischen Überlieferung.

Das ist aber nur als Scheinergebnis zu beschreiben, weil man von einer begrenzten *Alamannia* ausgeht, also basierend auf einer neuzeitlichen Vorstellung von (politischen) Territorien, die gewissermaßen Liniengrenzen haben müssten. Blickt man auf das Sachgut und die Kartierungen aller dieser verschiedenen Objekte (auch der Grabsitten selbst, der Kreisgräben, Grabhügel oder Kammergräber), dann könnte man – wie schon betont – die unterschiedlichsten Räume umschreiben: verschiedene Verdichtungen der Funde und Befunde (mit jeweils anderen Zentren), die sichtlich nichts mit einem der Stammesverbände zu tun haben, sondern eher Nachbarschaften und Kommunikationsreichweiten erkennen lassen; vielleicht sogar frühe Grundherrschaften mit ihren Streubesitzungen;<sup>117</sup> den Zusammenschluss von Familienverbänden wie

117 Zum Problem Grundherrschaften und Streubesitz aus archäologischer Sicht: Heiko STEUER, Archäologie und Geschichte. Die Suche nach gemeinsam geltenden Benennungen für gesellschaftliche Strukturen im Frühmittelalter, in: Adel und Königtum im mittelalterlichen Schwaben. Festschrift für Thomas Zotz zum 65. Geburtstag, hg. von Andreas BHRER, Mathias KÄLBLE und Heinz KRIEG (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 175), Stuttgart 2009, S. 3–27, hier S. 12–16.

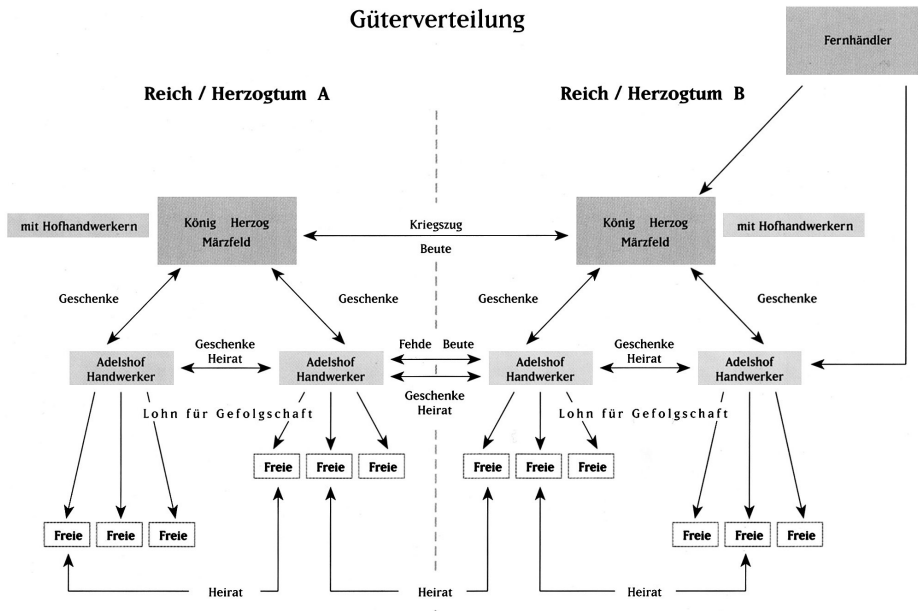


Abb. 17 Ein Modell zur Güterverteilung in der Alamannia. Güter werden nicht in erster Linie durch Handel erworben und ausgetauscht, sondern als Kriegsbeute, Geschenke und Heiratsgut. Die Pfeile geben die Verteilung der Güter von den Höfen der Elite an die Gefolgschaften wieder (nach Heiko STEUER, *Handel und Fernbeziehungen. Tausch, Raub und Geschenk*, in: *Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg* (Hg.) [wie Anm. 4], S. 389–402, hier S. 392 Abb. 444).

etwa die *genealogiae*, die in den Quellen zu den Bajuwaren überliefert sind und von denen auch die Verteilung der Sachgüter (Waffen und Schmuck) ausgeht.

Dieses Phänomen der weiträumigen Gleichartigkeit der sogenannten Reihengräberzivilisation – bei allerlei lokalen Besonderheiten – hat die archäologische Forschung jahrzehntelang irritiert, weil in der Tradition des 19. Jahrhunderts doch im Quellenmaterial die einzelnen Stammesgruppen zu unterscheiden sein müssten. Erst die Lösung von dieser Fixierung auf die sogenannte ethnische Deutung archäologischer Funde und Befunde hat es möglich gemacht, andere Denkansätze zu diskutieren. Denn die beigabenreiche Reihengräbersitte ist nun nicht mehr ein genuin germanischer Brauch, sondern eine Entwicklung seit spätrömischer Zeit in Grenzregionen des alten Imperiums,<sup>118</sup> die zum Beispiel durch die Waffenausstattung und den Schmuckreichtum auch dazu diente, Rang und Lebensstil einer neuen Gesellschaft aus Roma-

118 Hubert FEHR, *Germanische Einwanderung oder kulturelle Neuorientierung? Zu den Anfängen des Reihengräberhorizontes*, in: *Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen*, hg. von Sebastian BRATHER (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 57), Berlin/New York 2008, S. 67–102; zur Grenzgesellschaft S. 101 Abb. 5.

nen und Germanen zu zeigen.<sup>119</sup> Dass sich dies zufällig – weil archäologisch breit überliefert – nur im Bestattungsbrauch widerspiegelt, weniger in Bauten oder Handlungen, die nur schriftlich überliefert sein können, ist nun tatsächlich eine Einseitigkeit, der aber vorerst nicht zu entkommen ist.

Bisher wird auch kaum diskutiert, wie denn eigentlich die Verbreitung bestimmter Sachgüter, Schmuck oder Waffen, auch Keramikformen als Beigaben aus Gräbern, zustande gekommen ist, die im Kartenbild fassbar werden (Abb. 17). Es fehlen Kenntnisse über Werkstätten und Handwerker, über die Lokalisierung derartiger Produktionsstätten und ihrer politisch-gesellschaftlichen Zuordnung zu einem Zentrum, einer Herrschaft. Es handelt sich sicherlich um Netzwerke von Herrschaftsgebieten gewisser Familienverbände, die sich über Heiratsbeziehungen und Landaustausch aufgrund von Erbregeln gebildet haben und innerhalb derer nun Sachen verteilt und damit verbreitet werden. Betrachtet sich ein Familienverband als „alemannisch“ und als Teil der *Alamannia*, dann könnte man von „alemannischem“ Sachgut sprechen, weil die Träger „Alemannen“ sind, aber damit sind die Sachgüter immer noch nicht im „Wesen“ „alemannisch“. Es kommt auf die präzise Formulierung an, was man eigentlich jeweils aussagen möchte.

Nach meiner Auffassung kann die Archäologie nur diesen weit verbreiteten Lebensstil und das allgemeine Verhalten beschreiben, aber keine Grenzen der *Alamannia* und keine speziellen Sitten und Gebräuche nur der *Alamanni*, was unter Umständen wenigstens teilweise anhand der *Leges* möglich sein könnte. Das heißt auch: Aus der Sicht der Archäologie ist diese Art von archäologischer *Alamannia* nur eine Konstruktion, die ihre scheinbaren Grenzen aus anderen Wissenschaften übernommen hat, die sich aber zuvor wiederum auf anscheinend sichere archäologische Befunde gestützt haben.

### VIII. Die Formierung der „Alemannen“?

Wenn die Formierung der Alemannen erst mit 537 erreicht war, als die fränkische *Provincia* eingerichtet wurde (so der Historiker Dieter Geuenich),<sup>120</sup> dann ist das für die Archäologie die zeitliche Mitte der Reihengräbersitte, die vom ausgehenden 5. bis zu Beginn des 8. Jahrhunderts herrschte. Die Landschaft im Südwesten war dicht mit dörflichen Siedlungen besetzt, und doch zeigen die wenigen bisher ausgegrabenen Siedlun-

119 Sebastian BRATHER, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen* (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 42), Berlin/New York 2004; DERS. und Susanne BRATHER-WALTER, *Repräsentation oder Religion? Grabbeigaben und Bestattungsrituale im frühen Mittelalter*, in: *Wechsel der Religionen – Religion des Wechsels*, hg. von Niklot KROHN und Sebastian RISTOW (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 4), Hamburg 2012, S. 121–143; jetzt auch Sebastian BRATHER, *Anfang und Ende der Reihengräberfelder. Der Wandel der Bestattungsformen zwischen Antike und Mittelalter*, in: BALLE u. a. (Hg.) (wie Anm. 63), S. 217–234 mit Abb. 2. Ansätze dazu bei Heiko STEUER, *Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philosophisch-Historische Klasse, Dritte Folge 128), Göttingen 1982, S. 362ff., hier S. 363: „In erster Linie muß man davon ausgehen, daß eine neue gesellschaftliche Struktur, die auch das Militär einschließt, zu einem neuem Grabbrauch geführt hat.“

120 GEUENICH, *Geschichte* (wie Anm. 4), S. 92ff.



gen<sup>121</sup> keine typisch „alemannischen“ Haus- oder Gehöftformen, und auch die Bestattungssitten sowie die Grabbeigaben – als immer noch umfangreichste Quelle – erlauben immer noch keine Abgrenzung dessen nach außen, was das eigentlich „Alemannische“ war.

In der Zeit zurückschreitend kann gefragt werden, wann diese Reihengräber aufkamen, wie sich dies in der Namengebung der Ortschaften spiegelt, die immerhin die sprachliche *Alamannia* zerteilt, in Gebiete mit -heim-Namen und solche mit -ingen-Namen – vielleicht seit dem Ende des 5. Jahrhunderts.<sup>122</sup> Wie der innere Landesausbau seit dem 4./5. Jahrhundert vor sich ging, zeigen zum Beispiel für den Breisgau die Karten von Michael Hoeper zu neuzeitlichen Gemarkungen und den Gräberfeldern im Vergleich zu den -ingen und -heim-Namen.<sup>123</sup>

Nach den wenigen bisher nachweisbaren frühen Gräber- und Siedlungsbefunden des 3./4. Jahrhunderts, darunter auch gut ausgestattete Gräber mit Waffen oder Gräber im Vorfeld von römischen Grenzkastellen, folgt eine Phase sogenannter kleiner Gräberfeldgruppen mit Beigaben des 5. Jahrhunderts, die entweder aufgelassen wurden oder überleitet zu den großen Ortsgräberfeldern. Allem Anschein nach hat es eine erneute Umstrukturierung der Landschaftsaufteilung um 500 gegeben. Jetzt wurden die früheren, in römischer Zeit erschlossenen Siedlungslagen mit den einzelnen Villen als verstreut liegende Gutshöfe abgelöst von einer Dorfbildung aus mehreren beieinander stehenden Gehöften, und das dann nicht an derselben Stelle wie zur römischen Zeit. Mit den seit dem späten 5. Jahrhundert beginnenden Reihengräberfeldern wird die Organisation der Landschaften erreicht, die bis in die Neuzeit Bestand hatte. Jetzt scheinen die Namen der Siedlungen mit -ingen oder -heim oder mit jüngeren Namenformen wie -dorf, -kirch, -stetten etc. vergeben worden zu sein. Doch das ist nicht das Thema dieses Beitrags; und man sollte dabei nicht vergessen, dass diese Namen auch alle erst im 8. und 9. Jahrhundert schriftlich überliefert sind.

Aber die Frage nach der entscheidenden Datierung der Formierung der *Alemanni* ist noch offen: Setzt diese, wie angemerkt, mit den größeren Truppenkoalitionen in den Kriegen um die Mitte des 4. Jahrhunderts ein, überliefert vor allem beim römi-

121 Zu Siedlungen: Heiko STEUER, Herrensitze im merowingerzeitlichen Süddeutschland. Herrenhöfe und reich ausgestattete Gräber, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 38 (2010), S. 1–41; Janine FRIES-KNOBLACH, Hausbau und Siedlungen der Bajuwaren bis zur Urbanisierung, in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 71 (2006), S. 339–430; DIES., Hinweise auf soziale Unterschiede in frühmittelalterlichen Siedlungen in Altbayern, in: Lebenswelten im ländlichen Raum. Siedlung, Infrastruktur und Wirtschaft, hg. von Sabine FELGENHAUER-SCHMIEDT (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 25), Wien 2009, S. 11–34; SCHREG (wie Anm. 66), S. 67 Abb. 11.

122 Dieter GEUENICH, Der historische Zeugniswert der Ortsnamen(-typen). *Diskussionsvotum von Wolfgang Haubrichs*, in: Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht, hg. von Hans Ulrich NÜBER u. a. (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 13), Ostfildern 2004, S. 63–76 (Votum S. 72–74); GEUENICH, Geschichte (wie Anm. 4), S. 88f.

123 Michael HOEPER, Alemannische Siedlungsgeschichte im Breisgau. Zur Entwicklung von Besiedlungsstrukturen im frühen Mittelalter (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 6), Rahden 2001, S. 66 Abb. 19; S. 110 Abb. 38; zur Zeitfolge des Landesausbaus S. 60f. mit den Karten, Abb. 16f. – Von einzelnen Höfen auf römischen Villenarealen zur neuen Struktur von Dörfern Rainer SCHREG, Von der römischen Gutswirtschaft zum mittelalterlichen Dorf, in: BALLE u. a. (Hg.) (wie Anm. 63), S. 299–326, hier S. 312ff.

schen Historiker Ammianus Marcellinus, oder erst mit 537, gegen Mitte des 6. Jahrhunderts, mit der Einrichtung einer *provincia Alamannia*? Die Archäologie sieht – wenn überhaupt – andere Einschnitte in ihrem überlieferten Quellenbestand, anhand der Gräberfelder in der Mitte des 5. Jahrhunderts oder später in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts beziehungsweise dem ausgehenden 5. Jahrhundert, während am Ende des ersten Drittels des 6. Jahrhunderts kaum ein Wandel bemerkbar ist. Nur wenn man im Erscheinen neuer Sachgüter (Fibeln aus dem Norden, aus Thüringen oder Jütland) im Süden die Widerspiegelung einer gravierenden Veränderung vermutet, zum Beispiel auch in der Übernahme der Runenschrift, dann könnte man nach weiteren Begründungen für diese zweite Phase suchen.

Wie also lässt sich – als eigentlicher Schritt in dieser Argumentationskette – eine archäologisch begründete Begrenzung, auch zeitlich gesehen, der *Alamannia* beschreiben, die von *Alamanni* besiedelt war?

- War es das ehemalige Dekumatland ab etwa 260 n. Chr. im Vorfeld des spätrömischen Limes, und wie weit reichte die *Alamannia* dann nach Nordosten und Osten?
- War es das Gebiet mit den bis ins 5. Jahrhundert zurückprojizierten Ortsnamen mit der Endung -ingen gegenüber den Namen mit -heim (wenn man eine solche frühe Datierung einmal akzeptiert), die man auch fränkischen Siedlungen zuweist? Da stößt man schon auf das zusätzliche Problem, dass sich in diesen Jahrzehnten „alemannische“ Bevölkerung anscheinend nach Westen ins Elsass oder nach Süden in heutiges schweizerisches Gebiet siedelnd vorgeschoben hat. (Dazu kann man aber auch argumentieren, dass es sich nicht um eine Bevölkerungsbewegung gehandelt hat, sondern um eine Ausbreitung der Verhaltensweise im Totenkult.)
- Oder wurden mögliche Grenzen des frühen „alemannischen“ Siedlungsgebietes aus jüngerer Überlieferung zurückprojiziert, zum Beispiel von den späteren Grenzen des Bistums Konstanz in die Gründungszeit des Bistums gegen 600, und dienten dann den Archäologen als Grundlage für die Interpretation und Zuordnung des Fundstoffs?
- Oder wie wurden die Grenzen der „alemannischen“ Provinz im fränkischen Reich, dem „alemannischen“ Herzogtum, fixiert: aufgrund archäologischer Befunde oder ebenfalls durch eine Rückprojektion?
- Oder wurde die aus wesentlich jüngerer Zeit überlieferte Sprache des Alemannischen oder Schwäbischen und ihre in frühere Jahrhunderte zurückgedachte Verbreitung in Süddeutschland, im Elsass und in der Schweiz von Archäologen aufgegriffen, mit dem Fundstoff parallelisiert, was den Eindruck der gegenseitigen Bestätigung hervorgerufen hat?<sup>124</sup>

Das Ergebnis bleibt offen, ist in Kreisschlüssen gefangen und kommt an Vorurteilen nicht vorbei. Was in erster Linie möglich zu sein schien, war die Unterscheidung von Römischem und Germanisch-Alemannischem.<sup>125</sup> Dies ist sicherlich eine These, die

124 GEUENICH (wie Anm. 18), S. 39–50.

125 Umfassende Diskussion dazu bei Hubert FEHR, Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 68), Berlin/New York 2010; THEUNE (wie

ebenfalls auf Vorurteilen beruht. Denn wir wissen, dass die römische Armee im Wesentlichen schon aus Germanen bestand, dass die Kastelle, wie zum Beispiel bei der Burg Sponeck am Kaiserstuhl, germanische Besatzungen hatten,<sup>126</sup> wie deren Gräber und die Beigaben beweisen, denn diese enthalten teils Waffen (was bei römischem Militär unüblich gewesen wäre) und freihandgeformte, nichtrömische Keramik als Gefäßbeigaben. Weil diese Keramik beispielsweise mit der Ware in den elbgermanischen Gebieten vergleichbar ist, erkannte man also unmittelbar, woher diese Soldaten eigentlich gekommen waren, aus dem weiteren mitteldeutschen Raum. Waren das auch schon *Alamanni* in den Kastellen, denn diese blieben bis ins frühe 5. Jahrhundert besetzt? Zugleich sind zahlreiche militärische Kriegszüge über den Limes, erst über den älteren am Neckar, später über den am Rhein, überliefert, um Beute zu machen. Waren das *Alamanni*, und woher kamen diese Gruppen, unmittelbar aus dem rechtsrheinischen Vorland oder aus dem fernen Germanien?

Ammianus Marcellinus schildert verschiedene germanische Kriegerverbände, die aus bestimmten südwestdeutschen Landschaften kamen. Alle zusammen werden von römischer Seite in den überlieferten Quellen als *Alamanni* bezeichnet. Betrachteten sie sich selbst, einander akzeptierend, gemeinsam als *Alamanni*, und was machte diese Gemeinsamkeit dann aus? Das auf Zeit geschlossene Bündnis der Könige für die Schlacht bei Straßburg im Jahr 357 spiegelt Gemeinsamkeit gegen das römische Heer unter Julian. Entstand damals das Gemeinschaftsgefühl, sodass sie sich auch selbst als *Alamanni* fühlten und somit zu einer nicht nur gedachten Einheit formierten? Wurde damals aus Militärverbänden der Krieger verschiedenster Herkunft, die sich jeweils einem Anführer angeschlossen hatten, eine „ethnische“ oder „stammliche“ Gesamtgruppe *Alamanni*? Das wäre dann eine eigene Entscheidung dieser Germanen für eine Formierung. Dagegen spricht aber die immer wieder variable und nur zeitbedingte Zusammensetzung dieser Kriegsheere.

Üblich ist demgegenüber heute die Meinung: „Zur sogenannten Ethnogenese oder ‚Stammesbildung‘ der Alamannen auf der Grundlage multikultureller Bevölkerungsgruppen kam es also erst unter römischer Schirmherrschaft im Limeshinterland.“<sup>127</sup> Während der erste Teil des Satzes leicht zu akzeptieren ist, dass nämlich außer den eingewanderten elbgermanischen Gruppen auch Reste der alten, bodenständigen „gallo-römischen“ Zivilbevölkerung daran beteiligt waren, sollte über den zweiten Teil weiter nachgedacht werden: Hat demnach spätrömische (Militär-)Verwaltung im Gebiet der aufgegebenen rechtsrheinischen Provinz also den Verband

---

Anm. 70). – Ausgehend von den Vandalen in Nordafrika wird das Problem auch diskutiert von Philipp von Rummel, *Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert* (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 55), Berlin/New York 2007, was zu einer breiten Auseinandersetzung geführt hat, dazu Christoph Eger, *Kleidung und Grabausstattung barbarischer Eliten im 5. Jahrhundert. Gedanken zu Philipp von Rummels „Habitus barbarus“*, in: *Germania* 89 (2011), S. 215–230.

126 Roksanda M. Swoboda, *Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl* (Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 36), München 1986; Christel Bückler und Gerhard Fingerlin, *Die spätrömische Festung auf dem Sponeckfelsen bei Jechtingen, Gemeinde Sasbach, Kr. Emmendingen, Jechtingen 2009.*

127 Böhme (wie Anm. 71), S. 92.

der *Alamanni* geschaffen, nur so benannt oder auch real organisiert, indem das Vorfeld – und nun geht die Argumentation wieder im Kreis – durch Höhenstationen gesichert werden sollte? Ein anderes Modell der Stammesentstehung habe ich anderweitig diskutiert, wobei durchaus Rom als Katalysator der Wandlungen im weiten Hinterland der Germania zu betrachten ist. Nicht von ungefähr bildeten sich aus dem Nichts heraus die Kriegerverbände unter Heerkönigen, meist im Kampf und zu Beutezügen über die römischen Grenzen, aber – weniger überliefert – auch im Krieg untereinander.<sup>128</sup>

### IX. Ergebnis

Mein Beitrag ist im Programm zu „Grenzen, Räume und Identitäten“ unter „Kulturelle Räume“ und „Sachkultur und Kommunikation in ihren Reichweiten und Veränderungen“ eingereiht. Die frühen Alemannen, die *Alamanni*, bildeten, ehe sie in der Provinz *Alamannia* seit 537 mit Grenzen zusammengeschlossen waren, ein Konglomerat von Gruppen, die anscheinend nur von außen, von römischer Seite, als Einheit betrachtet wurden und selbst noch kaum zu einer gemeinsamen Identität gefunden hatten. Räume können geographisch, politisch, kulturell oder auch sozial-gesellschaftlich konstruiert werden.<sup>129</sup> Was sind schweifende, mobile Kriegerverbände auf Zeit mit häufig wechselnder Zusammensetzung für ein sozialer Raum? Raumbildende kartierte archäologische Funde und Befunde als Hinterlassenschaften einer sesshaften bäuerlich-kriegerischen Bevölkerung<sup>130</sup> spiegeln ganz andere gesellschaftliche Faktoren als eine personale Entscheidung für einen Verband wie den der *Alamanni*. Von einer Mehrdimensionalität von Raumdenken ist auszugehen. Von den römischen Schriftquellen aus betrachtet, gehört die eigentliche Formierung der Alemannen, nach ersten unklaren Vorbewertungen im 3. Jahrhundert, ins 4. Jahrhundert, und in den nächsten Jahrzehnten verdichtet sich die alemannische Besiedlung. Da die Masse der archäologischen Überlieferung, nämlich Grabbeigaben aus den Reihengräberfeldern, erst mit dem ausgehenden 5. Jahrhundert und dann vor allem im 6./7. Jahrhundert für Auswertungen zur Verfügung steht, hat man die Formierungsphase längst verlassen. Die „Alemannen“ sind nun existent, in verschiedener Sicht, wie oben anfangs erläutert. Die alemannischen *Leges* des 7. und 8. Jahrhunderts erläutern noch spätere kulturelle Verhältnisse. Aber schon für diese jüngeren Jahrhunderte kann die Archäologie kaum den Raum und die Besonderheiten der Sachgüter als „alemannisch“ beschreiben.

128 Heiko STEUER, Kriegerbanden und Heerkönige. Krieg als Auslöser der Entwicklung zum Stamm und Staat im ersten Jahrtausend n. Chr. in Mitteleuropa. Überlegungen zu einem theoretischen Modell, in: *Runica – Germanica – Mediaevalia*, hg. von Wilhelm HEIZMANN und Astrid VAN NAHL (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 37), Berlin/New York 2003, S. 824–843; zugleich: DERS., Warrior Bands, War Lords, and the Birth of Tribes and States in the First Millenium AD in Middle Europe, in: *Warfare and Society. Archaeological and Social Anthropological Perspectives*, hg. von Ton OTTO u. a., Aarhus 2006, S. 227–236.

129 Allgemein dazu Sebastian Brather in diesem Band.

130 Heiko STEUER, Krieger und Bauern – Bauernkrieger. Die gesellschaftliche Ordnung der Alamannen, in: *Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.) (wie Anm. 4)*, S. 275–287.



Die alamannischen *Leges* spiegeln im Vergleich mit den anderen „Stammes-“ beziehungsweise „Volksrechten“, da sie alle miteinander und voneinander abhängig sind, eine geographisch weitreichende kulturelle Gemeinschaft über die sogenannten „ethnischen“ Einheiten hinaus für den gesamten mitteleuropäischen Raum wider, was zudem gleichartiges soziales Verhalten reflektiert.<sup>131</sup>

Was für einen Raum bildet die Verknüpfung von einer Bevölkerung *Alamanni* mit einem Gebiet *Alamannia* im Sinne des hier vorgelegten Tagungsbandes? Wer konstruiert diesen Raum, Angehörige der spätrömischen Militärverwaltung, alamannische Große oder wir in der Gegenwart? Wie haben die Alemannen und wie haben wir den Raum wahrgenommen, der durch archäologische Verbreitungsbilder beschrieben und – wie erörtert – konstruiert wird? Wie wäre ein Identitätsbewusstsein zu erschließen? Dieter Geuenich hat deutlich formuliert: „Jede Einheit bedarf der Grenzen, denn ohne Abgrenzung gegenüber dem, was sich außerhalb gewisser Grenzen befindet, kann keine Einheit definiert werden. Dies gilt für Areale, Regionen oder Landschaften ebenso wie für soziale Gruppen und Gemeinschaften.“<sup>132</sup> Von der Archäologie aus gelingt es weder physisch-räumlich noch gesellschaftlich eine Grenze der *Alamannia* zu beschreiben, um die Frage nach der Formierung beantworten zu können.

Nach seitenlangen Erörterungen aus der Sicht der Archäologie zur Formierung der *Alamannia* und der *Alamanni* bleibt als Fazit: Das Bewusstsein ihrer eigenen alemannischen Identität kann archäologisch nicht erschlossen werden; auch was vergleichbar Römersein – *Romanità* – ausmacht, Strukturen, Wissen, Einstellungen und Ausdrucksformen verbunden mit den Formations- und Definitionsprozessen sind, erschließen Historiker und Soziologen.

Vor Jahren ist die Frage „Was sind Germanen?“<sup>133</sup> problematisiert worden und hat dazu geführt, von verschiedenen Germanenbegriffen zu sprechen, die nicht zur Deckung zu bringen sind: Von Germanen der Sprachwissenschaft, Germanen der Geschichtswissenschaft und Germanen der Archäologie.<sup>134</sup> In derselben Situation müssen wir auch als Fazit feststellen, dass es für die Frage „Was ist alemannisch?“<sup>135</sup> als Antwort nur verschiedene Erklärungen geben kann, einen Alemannenbegriff der Ar-

131 Vgl. den Tagungsband: Recht und Kultur (wie Anm. 1).

132 GEUENICH (wie Anm. 18), S. 39.

133 Reinhard WENSKUS, Über die Möglichkeiten eines allgemeinen interdisziplinären Germanenbegriffs, in: Germanenprobleme aus heutiger Sicht, hg. von Heinrich BECK (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 1), Berlin/New York 21999, S. 1–21; vgl. das umfangreiche Stichwort „Germanen, Germania, germanische Altertumskunde“ in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 11, Berlin/New York 1998, S. 181–438, passim; Heiko STEUER, Das „völkisch“ Germanische in der deutschen Ur- und Frühgeschichtsforschung, in: Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen, hg. von Heinrich BECK u. a. (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 34), Berlin/New York 2004, S. 357–502, hier S. 373f. mit Abb. 1.

134 Rolf HACHMANN, Die Germanen. *Archaeologia Mundi*, Stuttgart u. a. 1971; DERS., Der Begriff des Germanischen, in: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 7/1 (1977); DERS., VII. Die Vor- und Frühgeschichte und der „Neue Hoops“, in: DERS. u. a., Vom „Alten Hoops“ zum „Neuen“, in: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 28/2 (1996), S. 26–77, hier S. 62–69 und bes. S. 69: „Einen allgemeinen interdisziplinären Germanenbegriff gibt es im ‚Neuen Hoops‘ noch nicht“.

135 Dieter GEUENICH/Hagen KELLER, Alamannen, Alamannien, Alamannisch im frühen Mittelalter. Möglichkeiten und Schwierigkeiten des Historikers beim Versuch einer Eingrenzung, in: *Die Bayern und ihre Nachbarn* Teil 1, hg. von Herwig WOLFRAM und Andreas SCHWARZ (Veröffent-

chäologen, einen der Historiker<sup>136</sup> und einen der Sprachwissenschaft;<sup>137</sup> und über die – wesentlich später überlieferte – Sprache kann man wenigstens diskutieren mit der Frage,<sup>138</sup> was „alemannisch sprechen“ bedeutet. In welcher Weise man nun eine Brücke zwischen diesen Bereichen schlagen kann, wird weiter verhandelt werden müssen. Gegenwärtig wird man von der Archäologie aus gar zusammenfassen, dass die Frage trotz der Masse der Quellen, eben aufgrund des Charakters dieser Überlieferung, unberechtigt gestellt wird. In der vorangehenden Erörterung wurde immer wieder zwischen den verschiedenen Quellengruppen der drei Wissenschaften hin- und hergewechselt, methodisch ein bedenkliches Verfahren. Aber ein anderer Weg kann aus Sicht der Archäologie nicht eingeschlagen werden, da die Funde und Befunde, alle Ausgrabungsergebnisse, zwar zeitlich und räumlich verortet werden können, aber nicht selbst sprechen und keine Worte wie *Alamannia* oder *Alamanni* bieten. Die Formierung der „Alemannen“ hat sich in der Spätantike ereignet und ist ein schriftlich überliefertes Faktum, und zu den *Alamanni* gehören vielfältige Sachgüter, ihre Siedlungen und Friedhöfe, die auch gut bekannt sind und beschrieben werden können, aber nicht auf der Ebene des Bewusstseins und der Identitätsbildung zu verorten sind. Sachen binden in sich nicht alemannisches „Wesen“: Eine Gewandfibel oder ein Haustyp werden von Alemannen verwendet, aber „Alemannen“ sind nicht gezwungen, eine bestimmte Fibelausprägung zu tragen oder eine bestimmte Hausgestalt zu bauen. Die Entscheidung dafür wurde jeweils von anderen Lebensbereichen und Umweltverhältnissen im weitesten Sinne gefordert, aufgrund der realen wirtschaftlichen Situation, der Struktur von Handwerk und Handel, der gesellschaftlichen Abhängigkeitsverhältnisse oder gar der klimatischen Bedingungen und geographischen Gegebenheiten.

Es bleibt weiterhin zwiespältig, wenn man von *Alamanni* oder „Alemannen“ sprechen will, unter dem Aspekt, wann und wie sie dazu geworden sind. Es stehen sich gegenüber ein nur – weil es keine anderen Schriftquellen gibt – von römischen Historikern überlieferter und häufiger verwendeter Name aus einer germanischen Sprache und zahlreiche als Alemannen-Könige, *reges*, bezeichnete Kriegsfürsten, die oftmals lateinische Namen führen (von Römern so überliefert): *Macrianus*, *Priarius*, *Urius*, *Ursicinus*, es gibt aber auch andere mit Namen aus germanischer Sprache wie *Vadomar*, *Gundomad* und *Vithikap* (mit römischer Endung in den Quellen als *Vadomarius*, *Gundobadus* und *Vithikapius* geschrieben) oder auch einen germanischen *Agenarich(us)*, der zu griechisch *Serapio* umbenannt wird.<sup>139</sup> Aber war das bei römisch-germanischem politischen und militärischen Kontakt nicht schon immer so? Vom

---

lichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung 8 = Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften 179), Wien 1985, S. 135–157.

136 Dieter GEUENICH, Die Alemannen in der „Völkerwanderung“, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 158, N. F. 119 (2010), S. 1–15.

137 GEUENICH (wie Anm. 18), S. 42: Man sollte nicht von „alemannischer“ Sprache, sondern nur von einem „alemannischen“ Dialekt reden.

138 Ebd., S. 50: Eine „alemannische“ Sprachgemeinschaft entwickelte sich erst in der Zeit des 8. bis 12. Jahrhunderts, innerhalb des Frankenreichs, „als es schon keine eigenständige *Alamannia* mehr gab, wenn es sie als abgrenzbares Territorium zuvor überhaupt gegeben hat“.

139 Dieter GEUENICH, Alemannen und Franken im römischen Heer, in: BALLE u. a. (Hg.) (wie Anm. 63), S. 153–165, hier S. 155

„germanischen“ Stamm der Cherusker hat *Arminius* einen romanisierten Namen, und von seinem Bruder *Flavus* ist auch nur der römische Namen bekannt, der von Kaiser Claudius als König in seinem Heimatstamm eingesetzt wurde, sich aber nicht lange halten konnte.<sup>140</sup>

---

140 Dieter TIMPE, s. v. *Flavus*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 9, Berlin/New York 1995, S. 174f.